



Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr.3 Jahrgang 2 Mai 2006

Liebe schwäbische Landsleute!

Im Oktober dieses Jahres finden wieder – nun schon zum vierten Mal – Minderheiten-Selbstverwaltungswahlen statt. In den vergangenen drei Wahlperioden haben wir bewiesen, dass wir die Möglichkeiten, die uns die Gesetze bieten, wahrnehmen können. Wir haben starke Vertretungsorgane ausgebaut. Unsere gewählten Vertreter haben mit selbstloser, zäher Arbeit alles getan, dass unsere Muttersprache, unsere Sitten und Bräuche bewahrt und gepflegt werden. Wir sind stolz auf das Ungarndeutsche Bildungszentrum, auf unsere Vereine und auf unsere schwäbischen Gemeinschaften.

Die neue gesetzliche Regelung **ermöglicht nur denen an der Wahl im Oktober teilzunehmen, die sich in die Wählerliste eintragen lassen.** Bis zum 31. Mai 2006 bekommt jeder volljäh-

rige Staatsbürger einen Brief von der Landeswahlkommission. Dieser Brief enthält ein Informationsblatt über die Wahl zu den Minderheitenselbstverwaltungen und einen Aufnahmeantrag zur Registrierung als Minderheitenangehöriger. Jeder Staatsbürger, der sich einer Minderheit angehörig fühlt und seine Stimme bei der Wahl abgeben möchte, ist verpflichtet, **den Aufnahmeantrag auszufüllen und spätestens bis zum 15. Juli 2006 beim nach seinem Wohnsitz zuständigen Notar abzugeben.** Den Antrag kann man per Post dem Notar zuschicken oder persönlich im Amt des Bürgermeisters in die dafür vorgesehene Sammelbox werfen.

Der Antrag beinhaltet alle persönlichen Daten des Wählers, die für die Registrierung notwendig sind, aber diese Daten bleiben geheim und werden nach

der Wahl vernichtet. Die Namen und die Daten der Personen auf der Liste werden also nicht veröffentlicht, man wird nur die Zahl der Angemeldeten öffentlich machen.

Das muss geschehen, weil die Wahl in einer Ortschaft erst dann stattfinden kann, wenn sich mindestens 30 Angehörige einer Minderheit registrieren lassen.

Das Wichtigste ist: **Nur der wird wählen und gewählt werden können, wer in die Wählerliste aufgenommen wurde.**

Bitte nehmen Sie die Möglichkeit wahr und wählen Sie in ihrem Ort wieder eine neue deutsche Selbstverwaltung.

Josef Manz
Vorsitzender der Deutschen
Minderheitenselbstverwaltung in
Baja



Nicht vergessen:

- Bis zum 31. Mai 2006 bekommt jeder volljährige Staatsbürger einen Brief von der Wahlkommission mit dem Aufnahmeantrag.
- Wer sich einer Minderheit angehörig fühlt, füllt den Aufnahmeantrag aus, um sich auf der Wahlliste der Minderheit registrieren zu lassen. Der Aufnahmeantrag muss bis zum 15. Juli beim Notar per Post oder persönlich eingereicht werden.
- Mindestens 30 Personen müssen sich in der jeweiligen Ortschaft registrieren lassen, damit die Wahl stattfindet.
- Die Kandidaten werden von Minderheitenorganisationen gestellt. (Es gibt keine Empfehlungszettel mehr.) Mindestens 5 Kandidaten müssen bis zum 23. Tag vor der Wahl nominiert werden.
- Die Kandidaten müssen über ihre Zugehörigkeit zur Minderheit eine Erklärung abgeben.
- Jeder, der sich registrieren ließ, darf nur für eine Minderheit abstimmen. Die Reihenfolge der Kandidaten auf dem Stimmzettel wird ausgelost.





UBZ in Baja feiert Jubiläum

Leuchtturmeinrichtung in der ungarischen Bildungslandschaft

„Fünzig Jahre deutsches Gymnasium“ stand auf einem Transparent in Baja beim Jubiläumsfest am 31. März, und wer sich fragte, ob das Ungarndeutsche Bildungszentrum (UBZ) 50 Jahre alt oder 50 Jahre jung geworden sei, erhielt eine schnelle Antwort. Während des Festaktes, in dessen Rahmen mehr 50 Jahre Zukunft als 50 Jahre Vergangenheit gefeiert wurden, wurde aus dem UBZ die erste deutsche Begegnungsschule der Welt, die keine deutsche Gründung ist. Jubiläumsfeier bot die Aula der Schule eine würdige Stätte, die in ihrer Modernität den Festgästen all jene Bemühungen veranschaulichte, die in Baja in den letzten Jahren unternommen wurden, um den europäischen Anschluss zu schaffen. Doch zuerst erinnerte Hauptdirektorin **Dr. Elisabeth Knab** an die Jahre des schweren Anfangs. Sie nannte ihre Vorgänger beim Namen und würdigte deren Leistung, die die Basis dafür bildete, dass aus dem Leo-Frankel-Gymnasium das Ungarndeutsche Bildungszentrum erwachsen konnte. Allen voran den Gründer und ersten Direktor **Dr. Paul Schwalm**, der vor einigen Jahren verstarb und dessen Name in der Geschichte des UBZ für den heroischen Anfang steht. Die historischen Leistungen und die jüngsten Erfolge bildeten auch das Thema der Grußworte vom Ministerialdirigenten der Landesregierung in Baden-Württemberg **Manfred Hahl**, von den Staatssekretären der ungarischen Regierung **Mihály Jambrik**, **János Sipos**, **Vilmos Szabó** und vom Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen **Otto Heinek**.

Die wichtigste Bekanntgabe des Abends machte der Abteilungspräsident der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen **Joachim Lauer**, der die Anerkennung des UBZ als deutsche Begegnungsschule verkündete. Damit ist das UBZ die erste von einem ausländischen Staat gegründete Schule, die diesen Titel erlangte. Die entsprechende Vereinbarung wurde anschließend von **Joachim Lauer** und vom Vorsitzenden der UBZ-Stiftung **László Pazár** unterzeichnet. Dass die jüngsten Leistungen des UBZ, welches in seiner deutschen Abteilung auch das deutsche Abitur an seine Schüler vergibt, auch vom ungarischen Staat anerkannt werden, belegt die hohe Auszeichnung an den Direktor der deutschen Abteilung, **Helmut Seiler**. Staatssekretär Vilmos Szabó überreichte ihm das Ritterkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn.

Dass das UBZ den Rang einer deutschen Begegnungsschule erlangen konnte, so Joachim Lauer gegenüber der NZ, wurde durch die außerordentlichen Leistungen der Schule ermöglicht, die er als eine Leuchtturmeinrichtung in der ungarischen Bildungslandschaft bezeichnete. Die Ungarndeutschen, sagte der Abteilungspräsident, sorgten auch dafür, dass für die deutsche Sprache ein permanentes Interesse bestehe und damit das Bildungskonzept garantiert sei. Auch der persönliche Einsatz der Schulleiterin Frau Knab und die positive Einstellung

der ungarischen Behörden seien ausschlaggebend gewesen. Hauptdirektorin Elisabeth Knab nannte die Anerkennung als die höchst denkbare Anerkennung für die Leistungen des UBZ und meinte, besonders schön sei es, dass dies gerade einer ungarndeutschen Schule gelungen sei. Auch nach dem Erlangen des Titels habe man als Wichtigstes vor, in Baja gute Europäer zu erziehen, die überall ihren Mann stehen und dabei ihre Wurzeln nicht vergessen würden. Unerlässlich seien dazu auch die engsten Kontakte zu Deutschland und vor allem zu Baden-Württemberg. Dass dies auch in Stuttgart so gesehen wird, belegte Ministerialdirigent Manfred Hahl, der die Erhöhung der baden-württembergischen Zuwendungen für die Schule um fünfzig Prozent bekannt gab.

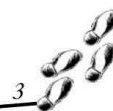
Die Jubiläumsfeier des UBZ war ein langer, aber klug konzipierter Festakt, der durch seine Ausrichtung den schnellen, umfangreichen Ausbau des einstigen kleinen Gymnasiums zu einem Bildungszentrum mit allen Unterrichtsstufen, der Befähigung zur Vergabe des deutschen Abiturs und einer umfassenden Erwachsenenbildung verdeutlichte. Dabei wissen nur Kenner, welche Anstrengungen die vermeintliche Leichtigkeit der Erfolgsserie erforderte und in welchem Maße die Macher selbst als Fachkräfte und Menschen gefordert wurden, um in einem Bildungszentrum hinter der Donaubrücke und am Beginn der ungarischen Tiefebene ein Stück europäische Bildung zu zelebrieren. Eine beherzte Leistung, der beste Dank an diejenigen, die den Deutschunterricht in Baja aus der Taufe gehoben haben. Ihr Erbe scheint in guten Händen zu sein.

ani
Aus: Neue Zeitung 2006 Nr.14



Foto: Baráti

Joachim Lauer und László Pazár
unterzeichnen die Vereinbarung



Landeswettbewerb für GymnasiastInnen am UBZ zum Thema „Ungarndeutsche in den 50er Jahren“

Wie war es damals, vor 50 Jahren? Wie haben die Menschen gelebt? Was hat sie beschäftigt, was haben sie erreichen wollen?

Solche und ähnliche Fragen tauchen im Zusammenhang mit dem 50-jährigen Jubiläum der Revolution von 1956 in Ungarn 2006 immer wieder auf. Auch die GymnasiastInnen werden zum Nachfragen, zum Forschen aufgerufen, es werden zahlreiche Wettbewerbe veranstaltet.



Teamarbeit: Zsuzsa, Edvin und Herbert

Wenn es um 1956 geht, haben die Ungarndeutschen noch einen Grund zum Feiern: das deutschsprachige Gymnasialunterricht wurde in diesem Jahr in Ungarn wieder ermöglicht. In zwei Städten, in Baja und in Fünfkirchen wurden deutsche Klassenzüge gestartet.

Haben sich viele SchülerInnen in diese Klassen gemeldet? Musste man dazu besonderen Mut haben? Es sind doch erst 10 Jahre seit der kollektiven Bestrafung und Aussiedlung der Ungarndeutschen vergangen. Konnten diese Jugendlichen überhaupt Deutsch, nach den Jahren, als es verboten war öffentlich die eigene Muttersprache zu benutzen? Was haben sie von zu Hause mitgebracht? Ihre Tracht, ihre Traditionen? Wie haben sich eigentlich die Ungarndeutschen in den 50er Jahren in Ungarn gefühlt?

Diese und ähnliche Themen könnten von den jetzigen GymnasiastInnen erforscht werden, um das 50jährige Jubiläum des deutschsprachigen Gymnasiums würdig zu feiern ist Geschichtslehrerinnen im UBZ eingefallen. So wurde am 5. April 2006 in Baja/Baje der Geschichtswettbewerb „Ungarndeutsche in den 50er Jahren“ veranstaltet. Es haben sich insgesamt 15 Mannschaften aus Fünfkirchen (Leőwey Klara Gymnasium, Valeria Koch Schulzentrum), aus Mór (Táncsics Mihály Gymnasium), aus Veszprém (Lovassy László Gymnasium) und aus Baja (UBZ) gemeldet. Jede Mannschaft hatte im Laufe des Wettbewerbs 3 Aufgabenbereiche zu bewältigen. Bei den 6 „Geschichte“-Stationen konnten die SchülerInnen beweisen, dass sie in der Fachliteratur über die Rákosi-Zeit und über die Revolution 1956 nachgelesen haben. Es wurde aber nicht einfach „Kalender-Wissen“ abgefragt, belohnt wurde auch, wenn die Teilnehmer die Informa-

tionen aus den gezeigten Filmausschnitten, Radionachrichten oder Verhörungs-Protokollen kreativ und schlagfertig verwendet haben. (Eine kleine „Kostprobe“ von den Aufgaben erhalten die Leser der Batschkaer Spuren in unserer nächsten Nummer, im Herbst 2006, wo wir uns auch mit den Geschehnissen von 1956 beschäftigen werden.)

Der zweite Bereich war „Minderheitenkunde“. In diesen Stationen ging es besonders lustig zu. Es hat sich z.B. herausgestellt, dass es gar nicht so einfach ist, die Haare eines Mädchens zur Festtagsfrisur zu flechten. Waren früher ihre Mütter nebenberuflich Friseurinnen?! Dann mussten die SchülerInnen Geräte zum Brotbacken auswählen. Wer die Wahl hat, hat die Qual! Ob man dazu früher auch einen Schneeschaukel benötigt hat?! Brotschmierer tut man aber, Gott sei Dank, immer noch so, wie vor 50 Jahren, und das Schmalzbrot schmeckt nach getaner Arbeit genauso gut, wie damals.

Der interessanteste Teil des Wettbewerbs war die sog. „Präsentation“, wo die Mannschaften die Ergebnisse ihrer eigenen Forschungen gezeigt haben. Die Jugendlichen haben Zeitzeugen über das Leben in den 50er Jahren gefragt, die Interviews zu Film-Montagen oder zu einem kleinen, selbst vorgespielten Szene bearbeitet und der Jury sowie den anderen Mannschaften vorgespielt.

Die fachkundigen Jurymitglieder, Prof. Dr. Waltraud Schreiber (Katholische Universität, Eichstätt), Dr. Katalin Árkossy (ELTE, Budapest), Otto Heinek (LdU), Dr. Zoltán Marusza (Eötvös József Hochschule, Baja) haben dann die Präsentationen bewertet, es wurden die in den Stationen gesammelten Punkte zusammengezählt und entstand das Endergebnis des Wettbewerbs. Die eine Mannschaft des UBZ (Martina Gerner, Eszter Magyari und Ágnes Szauter) hat den 1. Platz belegt und wird im Sommer eine Woche in Baden-Württemberg verbringen. Die zweite Mannschaft von Baja (Herbert Manz, Zsuzsa Szabadi und Edvin Völgyi) hat den Sonderpreis für besonders gut gelungene Präsentation erworben. Bei den Vorbereitung sind beide Mannschaften von den Lehrerinnen Elisabeth Kemmer und Teréz Schön unterstützt worden.

mszt



Fotos: Baráti

Zwei von den Siegern: Martina Gerner und Ágnes Szauter



Interview



Wie war es an meiner Schule vor 50 Jahren? Ein Erfahrungsbericht

Unser Gymnasium feiert dieses Jahr sein fünfzigstes Jubiläum. Aus diesem Anlass führte ich ein Gespräch mit Herrn Josef Müller, der Schüler des zweiten Jahrganges war und mir sehr engagiert über die Anfänge und das Gymnasialleben der damaligen Schüler erzählte.

Herr Müller ist am 21. März 1943 in Tschawerl/Csávoily als zweites Kind einer schwäbischen Bauernfamilie geboren. Nach der Grundschule besuchte er von 1957-1961 das Deutschsprachige Gymnasium in Baja.

Herr Müller, wie sind Sie an dieses Gymnasium gekommen? Woher kamen Ihre Mitschüler?

Nach der achten Klasse meldete ich mich an das III. Béla Gymnasium, und ich wurde auch aufgenommen. Nach paar Wochen aber erhielt ich erneut einen Brief mit der Nachricht, dass „nach dem neuesten Stand der Dinge“ ich doch nicht aufgenommen wurde. (Es ging um meine Abstammung). Nach kurzer Zeit besuchte uns Herr Dr. Schwalm, der Gründer und Direktor des Klassenzuges, und überredete meine Eltern und mich im Deutschsprachigen Gymnasium weiterzulernen. So konnte ich im Oktober 1957 das erste Schuljahr im Gymnasium beginnen.

Meine Mitschüler kamen hauptsächlich aus den umliegenden schwäbischen Dörfern, aber auch aus fernen Gebieten wie z.B.: aus Szigetszentmiklós, Solymár, Eger, Kőszeg usw., also vom ganzen Gebiet des Landes.

Was für Fächer hatten Sie, welche haben Sie auf Deutsch gelernt?

Außer Ungarische Sprache und Literatur, Logik, Psychologie und Kunstwissenschaften haben wir alle Fächer auf Deutsch gelernt. Sogar Russisch. Die russischen Wörter übersetzten wir nicht ins Ungarische, sondern ins Deutsche. Oft entstand die komische Situation, dass wir die Bedeutung eines Wortes weder auf Russisch, noch auf Deutsch verstanden haben.

Das musste ja sehr schwer gewesen sein. Was für Materialien standen Ihnen zur Verfügung, hatten Sie deutschsprachige Lehrbücher?

Ja, es war sehr schwer, ohne viel Fleiß und Ausdauer war es nicht zu schaffen. Wir hatten auch nagelneue, deutschsprachige Bücher aus Berlin bekommen (Botanik, Physik usw.). Natürlich enthielten diese sehr viele unbekannte Wörter. Wir hatten keine Zeit, all die unbekannten Wörter ins Vokabelheft zu schreiben, so schrieben wir sie über den Text. Unsere Lehrer arbeiteten auch sehr viel und gewissenhaft. Sie übersetzten und tippten viele Materialien.

Sind Sie aus Ihrem Dorf jeden Tag nach Baja gependelt, oder hatten Sie die Möglichkeit, in einem Internat zu wohnen?

Wir wohnten alle im Internat. Das war deshalb wichtig, weil wir täglich 7-8 Stunden in der Schule verbrachten. Nachmittags wurde uns Nachhilfeunterricht angeboten, außerdem hatten wir Chor- und Tanzprobe. Eine kleine Gruppe von uns studierte Gedichte und kürzere Theaterstücke ein. Im Sommer reisten wir im Land herum, stellten unser Programm vor, und machten auf diese Weise Werbung für unsere Schule. Wir traten in den schwäbischen Dörfern in der Umgebung von Baja auf, aber auch in Sopron im Theater, in Felsőrákos und auch

in Brenbergbánya. Wir wurden mehrmals vom Deutschen Verband nach Budapest eingeladen. Bei einem gemütlichen Zusammensein mit Kuchen und Tee berichteten wir Dr. Friedrich Wild und Georg Krix über unser Leben, unsere Erfolge und Schwierigkeiten.

Hatten Sie neben so viel Aktivitäten auch ein bisschen Freizeit?

Ja. Unsere engagierten Lehrer sorgten auch für die sinnvolle Freizeitgestaltung. Wir haben z. B. im Laufe der Jahre für den Strand des Béla Gymnasiums vier Boote gebaut.

Wie haben Sie sich in den Pausen auf dem Schulhof unterhalten? Sie waren doch meistens Schwabenkinder?

Ja, wir alle waren Schwaben. Wir unterhielten uns hauptsächlich in der Mundart, es gab aber einige Mitschüler, die die Mundart nicht so gut beherrschten, mit denen sprachen wir ungarisch. Es passierte einmal in der Physikstunde, dass eine meiner Mitschülerin antworten sollte. Ver zweifelt hat sie Herrn Kiefer um Erlaubnis, den Stoff auf Schwäbisch aufzusagen zu dürfen, weil sie ihn auf „Deutsch“ nicht könne. Natürlich fehlte es ihr in der Mundart an Fachwortschatz und so scheiterte der Versuch.

In welchen Fächern legten Sie das Abitur auf Deutsch ab?

Ich hatte fünf Abifächer. In Geschichte, Deutsche Sprache und Literatur, Physik und Mathematik auf Deutsch, in dem Fach Ungarische Sprache und Literatur mussten wir natürlich ungarisch antworten.

Haben Sie Informationen über Ihre ehemaligen Mitschüler? Wo haben sie weiterstudiert, was ist aus ihnen geworden?

Die meisten sind Lehrer geworden. Viele lernten in Sopron an der deutschsprachigen Pädagogischen Hochschule weiter. Unsere Regine Hoffmann unterrichtete jahrzehntelang an der ELTE Universität, sie machte auch bei der Verfassung des neuesten deutsch-ungarischen Wörterbuchs mit. Wir sind stolz auf sie. Es gibt unter uns auch Offiziere und Agraringenieure. Ich persönlich habe nach dem Abitur zuerst in Örkény einen Beruf erlernt.



Die Tanzgruppe des deutschsprachigen Gymnasiums - 1958



Dann habe ich die Landwirtschaftlichen Hochschulen in Mezötúr, in Kiskunhalas und in Karcag besucht. Schließlich habe ich die Universität für Agrarwissenschaften in Keszthely absolviert. Ich arbeitete in einer LPG als Agronom, dann bei der Staatlichen Versicherung als Sachverständiger für Wildschadenschätzung. 1994 ging ich in Frührente.

Jetzt können Sie in Ihrem schönen, Ruhe ausstrahlenden Heim Ihre wohlverdienten Rentnerjahre mit Ihrer netten Frau genießen. Benutzen Sie auch heute noch die Mundart?

Meine Frau ist eine Ungarin, die aber die Mundart in diesen vielen Jahren erlernt hat. Wir haben einen Sohn, er hat den Dialekt dank der Großeltern erlernt, auch ich bemühte mich dazu beizutragen. Da er jahrelang in Wien

studierte und arbeitete, spricht er ein gutes Deutsch.

Haben Sie auch noch Kontakte zu den ehemaligen Mitschülern?

Ja, seit zwanzig Jahren organisieren wir jedes Jahr ein Treffen. Es ist schön, über die alten Zeiten zu sprechen, aber wir sind auch für die Gegenwart nicht blind. Wenn ich mir dieses schöne Ungarndeutsche Bildungszentrum ansehe, bin ich stolz darauf, bei den Anfängen dabei gewesen zu sein.

Herr Müller, ich wünsche Ihnen gute Gesundheit und viele schöne Stunden an den verschiedenen Programmen bei uns im UBZ. Ich danke Ihnen für das Gespräch!

P. Paula

Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums wurde am 13. Mai im UBZ ein Treffen der ehemaligen Schüler veranstaltet. Hier sehen Sie unseren Fotobericht über das große Ereignis.



Fotos: Baráti



Berühmte Ungarndeutsche

Dr. Paul Schwalm, Gründer des deutschsprachigen Gymnasiums in Baje (1918-2001)



Dr. Paul Schwalm wurde 1918 in der Gemeinde Waschkut / Vaskút (Batschka) geboren. Er besuchte das Zisterzienser-Gymnasium in Baja, anschließend studierte er an der Universität Péter Pázmány in Budapest. Seine Familie wurde 1947 in den östlichen Teil Deutschlands ausgesiedelt.

Er unterrichtete damals am Gymnasium Béla III. in Baje. Hier gründete er das erste deutschsprachige Gymnasium, das 1959 selbständig wurde. Im Unterrichtsprogramm des Gymnasiums war vorgesehen, die Gesellschafts- und naturwissenschaftlichen Fächer in Deutsch zu unterrichten. Damals war die deutsche Sprache besonders in den Schulen kein gern gesehenes Fach, deshalb konnte man anfangs nur wenige Kinder in ein deutsches Gymnasium locken. Dr. Schwalm fuhr auf dem Fahrrad in die umliegenden Dörfer zu den ungarndeutschen Familien, um durch Agitation seine Schule beliebt zu machen. In der damaligen Zeit kostete es viel Anstrengung, ein Gymnasium für die deutsche Minderheit aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Doch aus dem damaligen kleinen Gymnasium entwickelte sich das heutige bedeutendste Ungarndeutsche Bildungszentrum.

Dr. Paul Schwalm führte auch eine jahrelange Sammeltätigkeit ungarndeutschen Kulturgutes in vielen Siedlungen durch, deren Material in 16 Bänden veröffentlicht wurde. Dr. Schwalm erhielt 1982 den Donauschwäbischen Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg, 1991 wurde er von Staatspräsident Árpád Göncz mit dem Kreuz des Verdienstordens ausgezeichnet, 1994 erhielt er vom deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker das Verdienstkreuz I. Klasse des Verdienstordens der BRD.

Aus: Deutscher Kalender 2001

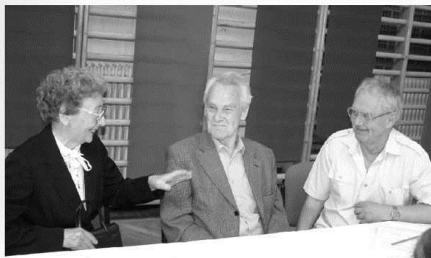
Weitere Fotos vom "großen" Treffen:



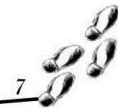
Im Hof wurde ein Gedenkbaum gesetzt



Fotos: Baráti



*Frau Magalena Schwalm, Dr. Franz Kiefer
und Stephan Sriegl beim Gespräch*



Deutsche Initiativen in der Batschka

Ein Interview mit Frau Terezia Ruff, der Vorsitzenden der Gemeinnützigen Stiftung für das Deutschtum in der Batschka

Hier in Baja wurde vor acht Jahren die Gemeinnützige Stiftung für das Deutschtum in der Batschka gegründet. Was sollen wir darüber wissen?

Ins Leben gerufen wurde die Stiftung von der Ungarndeutschen Selbstverwaltung in Baja. Es gab dann einen Wechsel bei den Mitgliedern, und in dieser Formation sind wir seit 2002 zusammen. Das wichtigste Ziel ist, das Ungarndeutschtum in der Batschka zu unterstützen, zu fördern. Das bezieht sich vor allem auf die Kultur und den Unterricht.

Wie wird diese Tätigkeit finanziert?

Aus dem Budget der Ungarndeutschen Selbstverwaltung der Stadt und dem einen Prozent der Steuergelder. Es ist eine ziemlich kleine Stiftung, deshalb haben wir keine großen Ausgaben.

Was tut die Stiftung konkret für die Verwirklichung ihrer Ziele?

Seit Jahren schreiben wir ein Stipendium in Höhe von 50.000 Forint aus. Das wird einem ungarndeutschen Schüler oder einer Schülerin zwischen 14 und 18 Jahren zur Verfügung gestellt, der/die in unserer Stadt seinen/ihren Wohnsitz hat und wesentlich zur Pflege der ungarndeutschen Kultur beiträgt. Leider gab es 2005 keine solche Person unter den Schülern. Außerdem organisieren wir Ausstellungen wie auch im Dezember letzten Jahres die Ausstellung des Malers Paul Umenhoffer im Ungarndeutschen Bildungszentrum Baja (UBZ) und sorgen für die Bereicherung der örtlichen ungarndeutschen Sammlung.

Wir lassen dieses Jahr Trachtenpuppen anfertigen. So möchten wir den Schülern des UBZ auch illustrieren, wie reich unsere Volkskultur ist.

Soviel ich weiß, gibt es neuerdings auch eine neue Zeitschrift.

Seit November 2005 wird von uns die deutschsprachige Zeitschrift „Batschkaer Spuren“ herausgegeben. Sie wird viermal im Jahr erscheinen. Die Themen sind vielfältig: Nachrichten, weltliche und kirchliche Kulturereignisse, Aktuelles, Kinderseiten, usw.

Aus: Neue Zeitung von L. Káposzta

Abschiedsfest 2006 im Ungarndeutschen Bildungszentrum



Klasse 12 b



Klasse 12 c



Klasse 12 a



Im Programm traten
auch Schüler der 10. und 11. Klassen auf.

Fotos: Bardai



Erinnerungen

Interview mit Frau Maria Heller über die Zwangsarbeit

Frau Maria Heller hat die Verschleppung der Ungarndeutschen selbst miterlebt. Sie hat sich bereit erklärt uns (Klasse 11.a des Ungarndeutschen Bildungszentrums) über ihre Erlebnisse zu berichten. Sie erzählte uns über diese schreckliche Zeit in ihrer Muttersprache, auf Schwäbisch. Sie ließ ihre Eltern und einen fünfjährigen Sohn zurück, den sie nie wieder gesehen hat.

Wussten Sie, was auf Sie zukommt, als sie erfahren haben, dass sie Zwangsarbeit leisten müssen?

„Nein. Uns hat man nur gesagt, wir sollen am nächsten Morgen bereitstehen mit Gepäck und Essen für 15 Tage.“

Wann sind Sie losgefahren? Wie war die Fahrt?

„Wir versammelten uns am 6. Januar im Rathaus von Rém früh am Morgen. Von dort aus sind wir mit dem Schlitten nach Baja gefahren. Wir haben die Nacht auf dem Boden im Sammellager verbracht. Von dort aus sind wir am Morgen zu Fuß weiter zum Bahnhof. Mein Mann wurde in einen Waggon gesteckt und ich habe ihn 5 Jahre lang nicht gesehen. Ich wurde in einen anderen Waggon eingeteilt mit ungefähr 30 Frauen. Wir sind einen Monat lang gefahren. In unserem Waggon wurden früher Rinder transportiert. Alles war dreckig, es stank und die Türen waren fest verschlossen. Wir waren so eng bei einander, dass wir nicht einmal laufen konnten. Zum Essen hatten wir nur, was wir eingepackt hatten.“

Wohin wurden Sie gebracht?

„Wir wurden nach Rostov gebracht. Als wir ankamen und sie uns rausließen, konnten wir kaum stehen. Wir bekamen Läuse während der Fahrt. Wir kamen in ein Lager, aber nach ein paar Tagen brachten sie uns in einem anderen Lager unter. Es waren um die 900 Leute dort.“

Waren alle Ungarndeutsche? Wie war es im Lager?

„Wir alle waren deutschsprachig. Unsere Betten waren aus Holz und es gab viele Wanzen. Wir haben das Licht brennen lassen, dann kamen sie nicht. Die Toilette bestand aus einem Graben, auf dem Holzplatten mit einem Loch in der Mitte waren.“

Was gab es zu Essen?

„Es gab nur sehr wenig. Die Suppe bestand aus heißem Wasser mit geschnittenem Kraut- oder Rübenblättern. Es gab manchmal auch „Gurkensuppe“ und auch Hirse. Ich habe in den fünf Jahren, die ich in Russland verbracht habe kein halbes Kilo Fleisch gegessen. Wir konnten unsere Kleider verkaufen und dafür dicke Milch oder Brei kaufen.“

Wo mussten Sie arbeiten?

„Ich habe in der Kohlengrube gearbeitet. Wir wurden in drei Schichten eingeteilt, die jeweils länger als 8 Stunden dauerten. Jede Woche gab es einen „freien“ Tag, an dem wir nicht in den Gruben, sondern in der Landwirtschaft arbeiten mussten.“

Wann und wie sind Sie nach Hause gekommen?

„Eines Tages haben sie uns in einen Waggon geladen und nach Hause geschickt. Wir ahnten schon vorher, dass wir nach Hause kommen, weil wir seit einigen Tagen nicht mehr gearbeitet haben. Aus dem Zug sind wir in Debrecen ausgestiegen. Das war am 31. Oktober 1949. Dort habe ich 20 Forint als Abfindung erhalten. Ich reiste nach Bácsbokod, wo mein Mann auf mich wartete. Er kam einen Monat früher. Als wir in Rém ankamen, erfuhren wir, dass unsere Eltern und unser Sohn, den wir bei ihnen gelassen haben, nach Deutschland ausgesiedelt worden sind.“

Wie viele Menschen wurden aus Rém nach Russland verschleppt und wie viele kamen zurück?

„Ungefähr 60 Leute wurden verschleppt und 50 sind zurückgekommen.“

Das Gespräch schrieben wir ins Hochdeutsche um. Für uns war es eine interessante Erfahrung, dass wir Geschichte durch die Erzählung eines Augenzeugen kennen lernen konnten.

Gewährsperson: Frau Maria Heller
Aufgezeichnet von Agnes Szauter Klasse 11a des UBZ



Foto: Manfred



„Malenkij robot“ - Verschleppung der Ungarndeutschen Projekt am Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baja

Zur Erinnerung an die Verschleppung der Ungarndeutschen in die Sowjetunion haben wir in unserer Klasse ein Projekt in der Volkskundestunde durchgeführt. Eines Tages kam unser Deutschlehrer Herr Manz in die Klasse, ob wir nicht Lust hätten uns intensiver, in der Form eines Projektes mit diesem Thema zu beschäftigen. Nach unserer Zusage informierten wir uns zuerst über die Geschichte der Ungarndeutschen in der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkrieges. Dann haben wir Kleingruppen gebildet und wir haben in Zeitungen, in der Bibliothek und im Internet nach Materialien gesucht. Die gefundenen Texte, Erinnerungen, Fotos, Gedichte und Briefe wurden geordnet, auf Karton geklebt und zur Präsentation vorbereitet. Eine Gruppe hat die Statistik zusammengestellt, eine andere hat die Fahrt nach Russland bzw. die Arbeits- und Lebensumstände dargestellt.

Wir führten auch ein Gespräch mit einer Zeitzeugin, die unser Lehrer in die Deutschstunde eingeladen hat. Wir alle

waren tief erschüttert, als Frau Heller aus Baja über ihr Schicksal erzählte. Mit Tränen in den Augen erzählte sie uns, wie sie ihren kleinen Sohn und ihren Mann verlassen musste. Sie arbeitete 4 Jahre lang in der Kohlengrube. Sie wohnten in Holzbaracken und schliefen auf Brettern unter Läusen und Wanzen. Meistens haben sie nur Krautsuppe bekommen und deshalb waren viele abgeschwächt und sind auch gestorben.

Wir hatten die Aufgabe das Gespräch in einem Interview zu bearbeiten, das auch in der Ausstellung zu lesen ist.

Nachdem das gesammelte Material vorbereitet worden war, richteten wir es in der Vitrine im ersten Stock unserer Schule ein. Da eine Ausstellung auch eröffnet werden muss, haben wir Einladungen geschrieben, Gäste eingeladen und ein kleines Programm für unsere Lehrer und Mitschüler zusammengestellt.

Schüler der Klasse 11a des Ungarndeutschen
Bildungszentrums

Hier folgen noch einige Meinungen der Schüler über das Projekt:

„Als ich zuerst den Titel unseres Themas gehört habe, dachte ich nicht, dass es so spannend und interessant wird. Die folgenden Stunden zeigten viel mehr als ich erwartet habe.“

Zsófia T.

„Ich freue mich darüber, dass wir uns mit malenkij robot beschäftigt haben, weil ich der Meinung bin, dass wir darüber wissen sollen, damit es nicht noch einmal geschehen kann.“

Tünde K.

„Ich glaube, dass jeder Schüler das Projekt als Pflicht der Bewahrung der ungarndeutschen Kultur betrachtete. Meiner Meinung nach lernten wir so die Geschichte der Ungarndeutschen etwas besser kennen.“

Gábor M.

„Ich genoss diese Arbeit vom Anfang bis zum Ende und ich halte es für wichtig, dass wir über solche grausamen Schicksale hören, weil das zur Geschichte gehört. Ich hoffe, dass sich die Grausamkeiten nicht wiederholen!“

Katalin K.

„Das ist jetzt schon Geschichte, aber früher war das die grausame Wirklichkeit. Man konnte es in den traurigen Augen der Frau sehen.“

Gábor M.

„Die „kleine Arbeit“ bedeutete also Folter der Menschen deutscher Abstammung wegen einer solchen Tat, für die sie nicht verantwortlich waren, mit der sie gar nichts zu tun hatten. Es war eine ungerechte Behandlung unschuldiger Menschen. Hoffentlich haben die Menschen von diesen furchtbaren Geschehnissen gelernt und lassen es nie wieder soweit kommen.“

Martina G.

„Tausende von unschuldigen Menschen sind umgekommen, weil sie ihre Identität nicht verleugnet haben. Das darf man nicht als „kleine Arbeit“ bezeichnen, das war eine kollektive Bestrafung der Volksgruppe.“

Henrietta V.

„Dieses Projekt war meiner Auffassung nach nicht nur interessant, sondern auch sehr lehrreich.“

Tamara V.

„Ich hoffe, dass sich die Schüler anhand des Projektes gut vorstellen können, wie schlecht es den Ungarndeutschen damals ging.“

Eszter M.

„Uns alle haben ihre /Frau Heller/ Erzählungen tiefst erschüttert.“

Agnes Sz.



Ungarndeutsche Literatur

Erika Áts: Ahnerls Lied

Ich wieg dich ein, ich lull dich ein,
sing dir das Lied vom Rosmarein,
vom Zweiglein mit den Strahlen fein
aus Mondgespinst und Sonnenschein,
treu von der Wiege bis zum Schrein.
Es kröne deine Stirne rein,
wenn einst du ziehst zum Liebsten ein,
zu trinken goldner Liebe Wein,
zu bauen fleißig Stein auf Stein,
trocknen der bittren Tränen Pein,
in Lust und Last zu zweit gedeihn,
am Bettchen süßer Kinderlein
summen das Lied vom Rosmarein,
vom Zweiglein mit den Strahlen fein
aus Morgenlicht und Abendschein,
treu von der Wiege bis zum Schrein.

Dereinst am stillen Grabe mein
sing mir das Lied vom Rosmarein!



Als ich vor ein paar Jahren meinem kleinen Sohn das Lied vom Sternlein sang, das für ewig am Himmel bleiben und ohne seine Mutter immer weinen musste, hat der Kleine mich gefragt, wer dieses Lied wohl geschrieben hat. „Ein berühmter Dichter“ - lautete die Antwort. „Ja, aber Mama, woher wusste der Onkel Dichter was ich fühle, was ich ohne dich tun würde?“

Genau so geht es mir, wenn ich das Rosmarein-Gedicht von Erika Áts lese. Da habe ich auch das Gefühl, dass die Dichterin meine Kindheit und Jugendjahre im kleinen schwäbischen Dorf miterlebt hat.

Wo meine Oma mich damals in den Friedhof zum Grab ihrer Eltern mitgenommen hat, zwei Rosmareinzweige in der Hand, die wir in den Boden gesteckt haben. Drei Wochen später stellte ich mit Freude fest, dass mein Zweig weiterblühte. Meine Oma war auch glücklich über meinen Zweig, dann sagte sie aber ernst: „Na ja, meiner ist verdorrt.“ Im nächsten Frühling ist sie gestorben. Sie war erst 53 Jahre alt.

In diesen Tagen habe ich mich gerade auf meine „Kleintrommler-Weihe“ (kisdobos avatás) vorbereitet. Unsere LEHRERIN, mit lauter großen Buchstaben geschrieben, hat uns aber nicht nur die 6 Punkte der Kleintrommler (kommunistische Kinderorganisation) beigebracht, sondern auch, wo unsere Wurzeln sind. Nellike néni, die aus der Slowakei übersiedelte Ungarin, hat unermüdlich das „Erbe“ der Hajoscher Schwaben gesammelt und uns Kindern bei jeder Gelegenheit weitergegeben. Bei uns stand zu Weihnachten kein Tannenbaum im Klassenzimmer, sondern ein Mehlbeerbaum mit „gschnellti Kugrutza“ (Popcorn) und „tirri Zwetschka“ (gedörrten Zwetschgen) drauf. Und unsere Kleintrommler-Gruppe wurde auch nicht wie üblich nach dem Eichhörnchen benannt (Mókus örs), sie hieß Rosmarein! Damals haben wir natürlich noch nicht begriffen, was für eine große Bedeutung solche Kleinigkeiten haben. Unsere Lehrerin hat uns auch nur kurz erklärt: „Rosmarein ist eine typische Pflanze in Hajosch“. Aber als Erwachsener wird es einem bewusst, dass manche Kindheitserlebnisse zu einem Teil unseres Lebens, unserer Denkweise werden.

Den Hochzeitszug, als ich heiratete, hätte ich mir auch nicht anders vorstellen können, nur dass jeder Gast einen Rosmareinzweig in der Hand hat. Manche wussten natürlich nicht, was dieser Zweig soll. Für mich gehörte er aber einfach dazu, wie ich es auf den alten Bildern und in den vielen Dorfhochzeiten in meiner Kindheit gesehen habe.

Und so ist es auch bei den Beerdigungen in meinem Dorf. Da ist der Rosmarein auch dabei, „treu von der Wiege bis zum Schrein“. Dem Verstorbenen gibt man das Weihwasser mit einem Rosmareinzweig. Nur als meine Großtante gestorben ist, da war es anders. Als ich an ihrem Sarg stand, merkte ich erschrocken, dass im Gläschen statt Rosmarein ein Buchsbaumsteck steht. Gerade bei ihr, die in meinem Herzen so eng mit dem Rosmarein verbunden war. Nicht nur, weil vor ihrer Küchentür ein riesengroßer Rosmarin-Strauch stand, der blaue Blüten trug, sondern weil sie mich zu allererst in die Hajoscher Tracht gekleidet hat, als ich, stolze Erstklässlerin der Grundschule, zum ersten Auftritt loszog. Bei ihrer Beerdigung hallten die letzten Zeilen des Gedichtes in meinen Ohren:

„Dereinst am stillen Grabe mein
sing mir das Lied vom Rosmarein.“

Und der Rosmarein hat gefehlt! Wächst in Hajosch kein Rosmarein mehr?!

Seitdem war ich (leider) schon mehrmals in meinem Heimatdorf bei Beerdigungen und jedes Mal stelle ich beruhigt fest, dass es in Hajosch doch noch Rosmarein gibt!

Wenn ich die Zeilen von Erika Áts lese, fallen mir lauter solche Geschichten ein, die dieses Gedicht zu meinem eigenen machen. Natürlich geht es nicht allen Lesern so. Das ist mir erst dann bewusst geworden, als ich meinen Schülern ganz begeistert das Rosmarein-Gedicht vorgelesen habe. Sie wirkten nicht besonders mitgerissen. Erst als ich ihnen die alten Hochzeitsbilder zeigte, die schwäbischen Mädchen in Tracht mit Rosmarein in den Haaren, schienen sie meine Begeisterung zu verstehen. Aber mitfühlen...?

Die meisten von ihnen kennen ja den Rosmarein vor allem als Gewürz, das den Fleischgerichten einen pikanten Geschmack

verleiht. Wenn sie aber die Rosmaren-Geschichten von uns hören, sagt das Gedicht auch denjenigen etwas, die diese Pflanze und die mit ihr verbundene „alte Welt“ nicht miterlebt haben.

Manche von ihnen, werden dann vielleicht neugierig in die verschwundene „Märchenwelt“ untertauchen, sie erforschen, um die ältere Generation besser verstehen zu können.

Andere wiederum, immer noch nicht angetan vom „Rosmaren“, beginnen ihr „eigenes“ Gedicht zu suchen, das sie anspricht, ihre Erinnerungen und Gefühle in Worte fasst.

Und in beiden Fällen haben wir „das Lied vom Rosmaren“ nicht vergebens gesungen.

mszt

Aus unserem Fotoalbum



Badaseck/Bátaszék 1920
Elisabeth Dirnbach,
Johann Schöffner



Baja/Baja 1915
Margareta Ritter, Lorenz Liebhauser



Tschawerl/Csávoly 1906
Adam Eckert, Elisabeth Eckert,
Margaretha Altheim

Aus der Sammlung
der Familie Ginder



Verein

Kindertag in Tschasatát

Am 22. April ist der Kindertag gefeiert worden. Aus diesem Anlass organisierte der Deutsche Kulturverein Batschka einen Ausflug nach Tschasatát / Császártöltés.

Der Bus ist gegen halb neun von der Franziskanerkirche losgefahren. Wir kamen vor 10 Uhr in Tschasatát an, aber diesmal haben wir nicht das Dorf besichtigt, sondern wir sind am obigen Ende des Dorfes bei der Tschala Tscharda ausgestiegen. Nach einer guten Viertel Stunde ist unser Fremdenführer von der Gemencer Naturschutzgesellschaft angekommen. Solange nahmen wir in der Tscharda Platz um einen Tee, Kaffee oder eine Limonade zu trinken.

Mit dem Fremdenführer machten wir dann einen schönen Spaziergang den Sumpf entlang. Von der rechten und linken Seite des Sumpfes konnte man je zwei große Kanäle und Teiche sehen. Auf der linken Seite des Hinwegs sahen wir den natürlichen Kanal und Teich, auf der rechten Seite befindet sich der Kunstkanal mit dem Kunstteich. Im natürlichen Teich können Fische und andere Lebewesen nicht so

gut existieren – teilte uns der Fremdenführer mit – weil die Pflanzen überall hineinwachsen und fast keinen Lebensraum für Tiere im Teich frei lassen, im Gegenteil dazu ist der Kunstkanal sehr sauber, da er von der Gemencer Waldgesellschaft immer rein gehalten wird.

Auf dem Rückweg bewunderten wir die geschützten Pflanzen und ergötzen uns im Flug der Schwalben, Störche und anderer geschützter Vögel. In einem Bauernhaus am Dorfrand sahen wir Büffel, Pferde, Schafe, Schweine und vielerlei Hühner und Gänse. Einige Kinder, unter anderem auch Niki Csorbai, hatten sich auf den Rücken eines Büffels gesetzt und ausprobiert, wie das Reiten wäre.

Als wir Hunger hatten, fuhren wir mit dem Bus in den Parkwald um dort Feuer zu machen und das Mittagessen zu verzehren. Von zu Hause mitgebrachte Schinken, Würste wurden am Feuer gebraten. Nach dem schmackhaften Mittagessen haben sich sowohl Kinder als auch Erwachsene vorgenommen Fußball zu spielen. Die beste und aktivste Spielerin der Gruppe war

wieder Niki. Man sah ihr an, dass sie das Fußballspiel richtig genießen konnte.

Nachdem alle vom Spiel in der frischen Luft müde geworden waren, setzten wir uns wieder in den Bus und gegen siebzehn Uhr kamen wir in Baja glücklich an.

Katharina Pintér



Bilder vom Ausflug und der Vollversammlung des Batschkauer Deutschen Kulturvereins



Ausflug in Budapest



Lustig geht es im Bus zu





Sonntagsgedanken



Gedanken zu Pfingsten

Aufwachen: Jeden Morgen erleben wir es, wir wachen auf. Einerseits ist es selbstverständlich und alltäglich, andererseits kann es aber eine elementare Erfahrung sein. Wir sagen: Beim Aufwachen kommt man zu sich. So als sammle sich allmählich das Bewusstsein. Wie von fernher kommt der erwachende Mensch bei sich an. Wir hatten vielleicht einen Traum, so realistisch und nah und plötzlich erweist sich alles als eine Illusion, als ein Traumgebilde. Wir sind in einer anderen Bewusstseinssebene. Manchmal erlebe ich das Erwachen wie eine Erlösung aus einem bedrückenden Traum, ein anderes Mal hätte ich gern noch ein wenig verweilt. Nicht immer ist das Erwachen in die Realität sanft und angenehm. Auch wenn wir den Wecker stellen und damit den Zeitpunkt unseres Erwachens planen, das Aufwachen selbst hat, weiß Gott, noch andere Ursachen. Ob wir erwachen und wie, es wird uns gegeben, wie das Leben überhaupt gegeben wurde.

Ich stelle mir vor, dass für die Jünger Jesu das Pfingstereignis ein Erlebnis wie das Aufwachen war. Der Geist Gottes überstrahlte sie wie einen Menschen, der von der Morgensonne geweckt und aus schlimmen Träumen geholt wurde. Alle Bedrückungen und Ängste erwiesen sich in dem neuen Licht als Traumgebilde, ein heftiger Sturm blies alle Verkaterung hinweg. Im Lichte dieses Wachseins, in der Glut des vollen Lebens ruft Petrus den Menschen zu: Kehrt um! Und sie verstehen ihn alle, sie spüren, da ist einer, der voll gesammelter Wachheit und Intensität zu ihnen spricht. Erwachen: ein Bild für das Wirken des Heiligen Geistes an uns Menschen. Wer wach wird, nimmt wahr. Es gibt in unserem Umfeld vieles, was wir sehen und doch nicht sehen,

so als schliefen wir. Es gibt manches, was wir hören und doch nicht hören, weil es uns nicht wachrüttelt. Der Heilige Geist wurde den Jüngern nicht zur eigenen Selbsterfahrung zuteil. Sie wurden gesandt zu den Menschen und sie erhielten die Kraft der Wachheit und des Mutes, um voll Licht und Klarheit die Dinge beim Namen zu nennen. Sie wurden gesandt, um den Stimmlosen Stimme, den Mutlosen Kraft, den Bedrückten Erleichterung zu bringen. Wachsein oder Wachwerden ist Gnade und Auftrag, das Leben bei Licht zu betrachten. So ist es Petrus ergangen. Er träumte von der Vergangenheit. Es war so schön mit Jesus. Er träumte von der Erlösung. Doch in seiner Agonie fand er keine Hoffnung mehr und nun hatte er Angst, Angst vor der Gegenwart. Da, plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, er erwachte wie aus schweren Träumen. Und Petrus findet Worte, an die er im Traum nie dachte. Die Erfahrung des Petrus zeigt uns: Nicht nur am Morgen wird uns ein Erwachen geschenkt. Immer wieder neu gibt es Gelegenheiten, die Augen zu öffnen, zu erwachen aus Illusionen und falschen Gewohnheiten. Immer wieder neu gibt es wachrüttelnde Anblicke oder Worte und Informationen. Dies scheint mir die Haltung des pfingstlichen Menschen zu sein: sich in Offenheit von den vielfältigen Möglichkeiten des Erwachens beschenken zu lassen. Und das ist die Botschaft von Pfingsten auch noch heute an uns alle!

Der Text wurde von Pfarrer Schindler empfohlen.



Aus Schülerarbeiten

Heimatgefühl

Wenn ich an das Wort Heimat denke, dann fällt mir zuerst unsere Familie ein! Aber was ist eigentlich Heimat? Im Wörterbuch steht folgendes:

Land, Landesteil oder Ort, in dem man geboren und aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt.

Heißt das jetzt, Heimat ist dort, wo man gerade ist? Ich denke nicht! Man muss es fühlen! Für mich steht fest, dass meine Heimat dort ist, wo meine Familie und Freunde sind. Es ist egal, in welchem Land wir sind. Aber an eines werde ich immer denken, egal wohin mich das Schicksal auch verschlägt - Ungarn ist und bleibt meine Heimat!

Meine Mutter denkt darüber anders als ich, denn für sie ist Deutschland ihre Heimat, obwohl sie seit 19 Jahren hier in Ungarn lebt. Natürlich würde sie gern öfter nach Deutschland fahren, aber leider hat sie keine Zeit für längere Reisen, denn um alle Verwandten zu besuchen, reicht eine

Woche nicht. Wenn Bekannte aus Deutschland zu uns kommen, dann zeigt sie auch gerne interessante Sehenswürdigkeiten und kocht für die Gäste ungarische Spezialitäten. Sie sagt, sie ist reich, denn sie hat eine Heimat, Deutschland, und noch eine zweite, Ungarn.

Ich denke dem Dichter Ludwig Fischer geht es ähnlich! Aber für ihn ist es eher Ungarn. Der Gedanke an seine Ahnen verbindet ihn mit Deutschland.

Der Dichter schreibt, dass es ihm weh tut, wenn er Papier auf dem Gehweg oder einen Betrunkenen sieht. Ich denke, jedes Land hat seine Schattenseiten, die man nicht gerne zeigt, aber die irgendwie dazu gehören. Es gibt keine perfekten Menschen und genau so kein perfektes Land! Heimat ist nicht nur ein Ort, sondern eher ein Gefühl.

Viktória Czár (10 b)



Brauchtum

Pfingsten

Das Pfingstfest ist das letzte große Fest im Kalender der Kirche und es handelt sich um das Fest des Heiligen Geistes. Es wird 50 Tage nach Ostern gefeiert. Der Name Pfingsten leitet sich von dem griechischen Wort "pentekosté", der Fünfzigste ab. Er entwickelte sich über den gotischen Ausdruck "paintekuste" und das mittelhochdeutsche Wort "pfingesten" zu der heutigen Bezeichnung. In ihrer ursprünglichen Bedeutung verweist sie auf den zeitlichen Abstand zu Ostern, den Abstand von 50 Tagen. Der eigentliche Festtag wäre demnach der Pfingstmontag. Pfingsten folgt immer auch 10 Tage auf Christi Himmelfahrt. Mit Pfingsten endet die österliche Zeit. Auch Pfingsten ist - im übertragenen Sinn - ein Erntefest: Christi Ernte ist die Gründung der Kirche, Pfingsten ihr Geburtstag.

Johann Wolfgang von Goethe schrieb in der Fabel *Reineke Fuchs*:

*"Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen;
es grünt und blühten Feld und Wald;
auf Hügeln und Höhen' in Büschen und Hecken
Übten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;
Jede Wiese spross von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde."*

Pfingsten ist das Fest, auf das sich viele sehr alte Frühlingsbräuche verschoben haben, die durch den Maibaum, junge Laubzweige und andere Riten gekennzeichnet sind. Diese Bräuche galten als Personifizierung des siegreichen Frühlings und kündigen die Lebenskraft der Natur. Die Auswanderungsgebiete in Deutschland sind bis heute noch



Pfingstkorb

reich an Frühlingsbräuchen, die genau so, oder mit Änderungen auch in Ungarn erhalten waren und bis zur Vertreibung gepflegt wurden.

An dieses Fest knüpfen sich bei den Ungarndeutschen vor allem der Brauch des Pfingstlummels (auch Pfingstkatze genannt) und der Brauch des Pfingstkönigs.

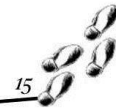
Der Pfingstlummel tauchte in mehreren Formen auf. Gemeinsam war dem "Pfingstlummel", "Pfingstlummel", "Pfingstkatze", "Pfingsquack" "Laubfrosch", dass eine Person durch grüne Äste, Blätter und Blumen so verhüllt wurde, dass man sie nicht erkennen konnte. Der "Lummel" wurde durch das ganze Dorf geführt (Pfingstlimmlreiten, Pfingstkorbumbfahren, Putzfahren, Pfingstreiten) und sollte Fruchtbarkeit und Segen mit sich bringen, oder in den Häusern musste geraten werden, wer im Grünen steckt.

Dieser Umzug lief in der Branau folgendermaßen ab:

Am 2. Pfingstfeiertag versammelten sich die Burschen im Zentrum des Dorfes und gingen von dort aus durch das Dorf. An der Spitze des Zuges ritten auf mit Blumen und bunten Papierschleifchen geschmückten Pferden die jüngeren Burschen, ihnen folgten die Pfingstburschen (solche Jungen, die noch in demselben Jahr zum Militärdienst einberufen werden), dann die Musikanten und am Ende des Zuges auf einem mit bunten Bändern geschmückten Wagen unter dem so genannten Pfingstkorb die Pfingstkatze. Dieser Korb wurde aus grünen Ästen mit Laub geflochten und mit bunten Schleifen geschmückt. Er war zirka 3-5 Meter hoch, nach unten geöffnet und oben ging er in einer Spitze aus. Man stellte den Korb auf einen Wagen und die Pfingstkatze (ein kleiner Junge) musste unbemerkt hinein schlüpfen. Zuerst besuchten sie die Vorsitzenden der Gemeinde (Bürgermeister, Richter usw.), dann die Häuser, wo junge Mädchen wohnen. Überall musste erraten werden, wer unter dem Korb steckt. Das war aber nicht einfach, weil die Pfingstkatze nicht reden durfte, sondern nur pfeifen, miauen oder schreien. Wer richtig riet, bekam am Ende den Pfingstkorb und musste dafür Aldemasch, ein Fässchen Bier



Hásságy(Branau) - Pfingstkorb



stiften. Wer falsch riet, musste einige Münzen für den anschließenden Tanz spenden. Der Umzug endete vor dem Wirtshaus, dort wurde der Pfingstkorb auf dem Wagen gestürzt und die Neugierigen konnten erfahren, wer die Pfingstkatze gewesen war.

Manchenorts wird als "Pfingstlummel" derjenige bezeichnet, der am Pfingstmorgen als letzter aus den Federn steigt. Pfingstlummel ist im Allgemeinen ein Spotname für Langschläfer.

Die zwei folgenden Beschreibungen stammen aus der Sammlung von Rudolf Hartmann:

"In *Meesekjános* ließen sich die Schulkinder von der Näherin eine etwa 80 cm große "Fleckelpuppe", den "Limmel", nähen. Diese nahmen sie mit in die Höfe. Dort bildeten sie einen großen Kreis um den „Limmel“, der von einem Mädchen hochgehalten wurde, sie tanzten um ihn herum und riefen dabei:

"Pfingstlimmel, Qwegabl, Schipperod,
schlöß mer' n Stick von Orsche weg!
Kieh und Kälwer misse naus,
is kee Mensch in ganze Haus.

Kommt der Pfingstlimmel von Dorf herein geflogen,
schaut ihn an, schaut ihn an,
wie der Pfingstlimmel so schree singe kann.
So hoch soll eier Honef wachse!"

Bei diesen Worten wurde der Limmel so hoch wie möglich gestreckt.

In *Bátaapáti* ging vor dem Ersten Weltkrieg der "Pfingstquack" - ein Bursche - unter einem Gestell von Haus zu Haus. Es war durch Fassreifen und Weideruten gebildet und ganz dicht mit Laub umhüllt. Die Begleiter vom "Pfingstquack" waren einige 15- bis 16jährige Burschen, die sich ihre Gesichter durch Ruß und Hanfbärte unkenntlich gemacht hatten. Sie trugen alte Kleidung und Kopfbedeckungen. Vor jeder Haustür sangen sie:

"Quack, quack, quack,
siebe Eier gaback',
siebe Eier gebrote,
ist der Quack gut gerote.
Da oben in d' Firscht
hängt e Stang voll Wirscht.
Gebt uns nur die lange,
die annere lass' mer hange.
Gebt mer nur die dicken,
die annere lasse' ich eich glück'n

Drowe in der Scheier
steht a Korb voll Eier.
Gebt uns nur die Köcke',
die annerea kennt eich eich schicke.
Gebt mer auch a Speck,
sonnst nehm ich ihn eich weg.
Gebt mer a Glas voll Wein,
schlag eich ka Fenster ein.
Quack, quack, quack!"

Die Eier, die die Burschen im mitgebrachten Korb sammelten, verkauften sie und teilten das Geld unter sich auf.

In *Dörötske* war der **Pfingstländler** bekannt. Am Pfingsttag gingen die jungen Burschen früh morgens von Haus zu Haus, trugen einen Spruch vor und bekamen dafür Eier oder Geld. An der Spitze der Gruppe ritt der schwarz gekleidete Pfingstkönig. Sein Hut war mit einem langen Band und mit einem Strauß geschmückt und er hielt eine große Fahne in seiner Hand. Die Begleiter des Königs waren die Reiter und das Fußvolk. Die Reiter waren wie die ungarischen Betyären gekleidet, ihr Gesicht war mit einem weißen Tuch bedeckt. Zum Umzug gehörte noch der "Laubfrosch" (ein Junge unter einem, mit grünem Laub umflochtenen Korb) und ein Schweinehirt, der mit seiner Peitsche die Kinder von den Pferden fernhielt.



Pfingstlimmel aus Wardumb 1947

Bauerregeln, Wetterregeln (Pfingsten - Mai)

Wenn es zu Pfingsten regnet, regnet es sieben Sonntage hintereinander.

Regnet es am Pfingstsamstag, so soll es auch in den kommenden sieben Wochen regnen.

Katzen, die sich häufig putzen, kündigen ebenfalls reichlichen Regen an.

Wenn es am Medardus regnet, regnet es noch 40 Tage.

Bläst der Wind an diesem Tag, so bläst er in den nächsten sechs Wochen aus der gleichen Richtung.

Wenn es zu Pfingsten regnet, wird keine Frucht gesegnet.

Pfingstregen bringt reichen Weinsegen!

Nasse Pfingsten - fette Weihnachten.

Helle Pfingsten - dürre Weihnacht.

Gutes Wetter wird es geben, wenn der Johanniskäfer kräftig glänzt.

/Zusammengestellt von Eva/



Jugend

„Die ersten Schwalben“

Nein, meine lieben Leser und Leserinnen! Diesmal geht es nicht um den Frühling! Mein Thema ist nämlich ein Jubiläum. Und was dies für mich mit Schwalben zu tun hat, verrate ich Ihnen/ euch sofort.

Bevor ich aber damit beginne, überlegen wir mal ganz kurz, wozu Jubiläen dienen. Sie sind etwas Besonderes. Man wird nämlich durch sie daran erinnert, dass die Zeit vergeht, und dazu gezwungen, mal Bilanz zu ziehen, die Konsequenzen zu ziehen oder nur einfach sich daran zu erinnern, was einst wichtig und schön war und unvergesslich blieb. Was man leistete und wie man sich dabei fühlte...

Vor zehn Jahren wurde die UBZ-Grundschule mit zirka 15 engagierten Lehrern und 180 erwartungsvollen Schülern gegründet. Damals wurde ich die Klassenleiterin der ältesten, der Sechstklässler, die aufgenommen wurden. 20 unterschiedliche Charaktere mit unterschiedlichen Deutschkenntnissen und Ambitionen. Viele von ihnen begabt und neugierig, manche still und schüchtern. 15 Persönlichkeiten, die jedoch das Gleiche hatten: den Stolz, Schüler des UBZ geworden zu sein, die Offenheit und die Bereitschaft, sich auf die Probe zu stellen, sich einem gewachsenen Anforderungssystem zu stellen.

Meine erste Klasse hier - die ersten Schwalben - die gelernt haben zu fliegen, immer größere Weiten zu erforschen und nicht vergessen haben, ab und zu mal zurückzukehren um zu berichten...

Rosemarie

Was ich von dieser Schule bekam...

Immer, wenn man ein Zeitalter oder ein Werk beurteilen möchte, braucht man eine gewisse Entfernung, einen gewissen Abstand. So ist es auch mit einem Abschnitt unseres Lebens. Je größer der Abstand ist, desto mehr kann man die richtige Bedeutung von Ereignissen und Erlebnissen beurteilen.

Es ist sieben Jahre her, dass wir die Grundschule verlassen haben. Was ich von meiner Schule bekam? Für mich hat vor allem die Gemeinschaft die in der Grundschule verbrachten drei Jahre bestimmt. Freunde, die ich derzeit kennen gelernt habe, sind auch heute richtige Freunde und nach wie vor wichtig für mich. Es war eigentlich eine wertvolle und



Katinka Szettele

„intensive“ Zeit. In der Grundschule begann ich Korbball zu spielen, Englisch zu lernen, habe zum ersten Mal Geographie und Geschichtsstunden auf Deutsch gehabt.

Das Gymnasium war schon schwieriger, unsere Klasse wurde leider geteilt, diese Jahre hat mehr der unterschiedliche Bildungsgang bestimmt.

Jetzt, an der Uni habe ich erst die Bedeutung der verschiedenen Denkweisen und Unterrichtsmethoden erkannt. Das kommt einerseits von der Zweisprachigkeit, ist aber auch Lehrern zu verdanken, die uns in diesem Geist unterrichtet haben. Obwohl ich Ungarisch und Deutsch studiere, finde ich das logische Denken, das besonders bei Mathe wichtig war, die genaue Abfassung, den exakten Ausdruck in Geschichte und auch die Offenheit für Gedanken und Probleme sehr wichtig. Sie halfen mir sowohl am Anfang meines Studiums weiter, sind aber auch im Weiteren bestimmend.

Woran ich mich immer erinnern werde...

An die achte Klasse der Grundschule, ständig mit Fahrrad hingefahren, an die Tischtennisspiele am Nachmittag in der Aula, natürlich an die Klassenausflüge, an den „Wasserkampf“ in Hegyhátszentjakab, an die im Durchgang verbrachten Pausen, an Tanzen, Filmklub, Gespräche und auch an die Zeit, die wir sehr oft auch außerhalb der Schule miteinander verbracht haben. Ich denke, dass ich meine Lehrer und auch ihre Stunden nicht vergessen werde.

Katinka Szettele, Studentin in Budapest

Was habe ich von dieser Schule bekommen?

Während unserer Schuljahre vertieften wir unsere Kenntnisse und haben neue Informationen, neues Wissen über die Welt, über verschiedene Kulturen bekommen. Neben geschichtlichen Daten und mathematischen Formeln lernten wir die Bedeutung der Selbstdisziplin, der Eigenverantwortung wie auch die Bedeutung dauerhafter Freundschaften kennen.

Meine Schule hat mir beigebracht, dass nicht nur die Pflege meiner eigenen Kultur wichtig ist, sondern sie hat mir auch eine Tür zur Welt bzw. in die weite Welt geöffnet. Sie ermöglichte mir, dass ich mit dem hier erworbenen Wissen in einem anderen Land meinen Mann stehe. Sie ermöglichte mir, die Welt aus einer globalen Perspektive betrachten zu können und sie auf diese Art und Weise kennen zu lernen. Die hier vermittelten Werte gaben meinem Leben eine wichtige Grundlage und beflügelten mich.

Was ich nie vergessen werde...

Die hier verbrachten Jahre waren die schönsten meiner Schulzeit. Ich erinnere mich gern an die Schulalltage, an die Wettbewerbe, an die verschiedenen Veranstaltungen und Auftritte. Viel Freude und auch viel Erfolg habe ich ihnen zu verdanken. Auch die Freundschaften, die hier entstanden, sind unvergesslich, sowie die Lehrer, denn das Wissen und die menschlichen Werte, die sie uns vermittelten, begleiten uns auf unserem Weg.

Ich möchte zugleich die Gelegenheit nützen und all meinen Lehrern ein herzliches Dankeschön dafür sagen, dass sie uns neben ihrer Liebe und Fürsorge auch ihre Menschlichkeit als Beispiel gegeben haben.

Szímóna Mayer, Studentin in den USA

Aufgezeichnet von Rosemarie



Nationalitätenfestival

Jedes Jahr im Herbst wird vom Regionalbüro der Landes-selbstverwaltung der Ungarndeutschen das so genannte Nationalitätenfestival veranstaltet, an dem die Musik der Ungarndeutschen im Mittelpunkt steht. Chöre und Blaskapellen haben die Möglichkeit, sich mit Volksliedern und Volksmusik vorzustellen. Ich habe mich mit mehreren Leuten aus dem Publikum über diese Veranstaltung unterhalten, sowie mit Schülern und Studenten, die mitgemacht haben. Als allgemeine Meinung darf ich bekannt geben, dass es für wichtig gehalten wird, derart das kulturelle Erbe unserer Ahnen zu präsentieren, und dass es gewünscht wird, mehr Werbung zu machen, damit mehrere Leute erfahren, wann und wo solche Veranstaltungen organisiert werden. Nun folgen einige Meinungen.

Nationalitätenfestival - mit Augen einer Mutter

Am 10. März, dem Tag des deutschen Nationalitätenfestivals, war die ganze Familie aufgeregt, weil unser Sohn Armin, zusammen mit seinem Klassenkameraden Dominik Hirling, zum ersten Mal vor Publikum zweistimmige Lieder gesungen hat.

Es war für ihn eine Herausforderung mit dem Vorteil, dass er dadurch das zweistimmige Singen der deutschen Volkslieder lieb gewonnen hat.

Selbstverständlich war ich sehr aufgeregt, ob alles gut gelingen wird. Zum Glück haben sie gleich am Anfang des Programms schön ihre Lieder gesungen, und ich konnte nachher ausgelassen die weiteren musikalischen Vorträge genießen: die Chöre, die Lieder, die stimmungsvolle Blasmusik. Unter den Zuschauern waren sehr viele Bekannte, Eltern, Großeltern und Geschwister der Mitwirkenden.

Das Treffen der Bekannten stärkte zusammen mit dem Programm das Gefühl der Zusammengehörigkeit, nämlich, dass unsere Nationalität auch durch ihre Kultur weiterlebt, und wir sind daran beteiligt.

Frau Dr. Maria Emmert

Reportage mit einem Mitwirkenden

Prolog

Pause. Leute auf dem Flur. Plötzlich grüßt jemand und verschwindet mit eiligen Schritten. Schnelles Kopfumdrehen meinerseits. Das war doch der Fröhlich Heni, oder? Wo kommt er denn her??? Meine Neugierde war geweckt und ich machte mich hinter dem Burschen her. An die Arbeit, ich muss doch mein Material für „Batschkaer Spuren“ sammeln. Noch eine Erklärung bin ich allen schuldig, nämlich warum ich mich so gefreut habe, diesen jungen Mann erkannt zu



Henrik Fröhlich

Foto: Manfred

haben. Er ist der Sohn einer lieben Mitschülerin von mir, mit der ich zusammen die Bank im Frankel Gymnasium gedrückt habe und auch zusammen studierte. Ach, und noch was. Er ist auch noch der Freund einer „ersten Schwalbe“.

Im Klassenraum der Hartaer Kapelle habe ich ihn erwischt.

Hallo, dann hab' ich doch richtig gesehen. Wo kommst du denn her?

Ich spiele auch in der Kapelle. Tenorhorn ist mein Instrument.

Toll, wusst' ich gar nicht. Seit wann bist du Kapellenmitglied?

Ich habe 10 Jahre Volkstanz gemacht, als der Unterricht in der Musikschule begann.

Warum ist es für dich eigentlich wichtig, dass du dich als Hobby mit dem Tanz und mit der Musik der Ungarndeutschen beschäftigst?

Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie mich der Hut, die Stiefel als Kindergartenkind fasziniert haben, wie wir als kleine Kinder schon mit Traditionen in Kontakt kamen. Ich denke, dass es mir wegen meiner Abstammung wichtig ist. Ich fühle mich sehr wohl in dieser Gemeinschaft. Es ist toll zu sehen, dass wir zusammenhalten und uns immer aufeinander verlassen können. Erst in der letzten Zeit ist es mir so richtig bewusst geworden, dass ich Ungarndeutscher bin.

Was bedeutet es für dich, Ungarndeutscher zu sein?

Ich sehe und fühle den Unterschied. Ich spüre schon am Benehmen des Menschen, wie die Dinge stehen. Wir haben ein sehr enges Verhältnis zueinander.

Womit ist es deiner Meinung nach zu erklären?

Diese Minderheit hat schon sehr viel Schlimmes erlebt. Wir haben keine Minderheitenselbstverwaltung. Das Dorf Hartau liegt außerhalb der Batschka-Region. Da sind die Leute nicht gegeneinander, sondern für einander da.

Was fällt dir noch zu dieser Veranstaltung ein?

Die Veranstaltungen mag ich sehr. Der heutige Tag ist besonders wichtig für mich. 1998 kam ich ins Gymnasium und seitdem haben wir nicht mehr in Baja gespielt.

Wessen Aufgabe ist deiner Meinung nach das Wecken des Identitätsgefühls der Kinder?

In erster Linie ist das die Verantwortung des Elternhauses, aber die Umgebung hat auch eine große Wirkung auf die Kinder und natürlich können auch die Lehrer dazu beitragen. Hier möchte ich unseren Kapellenmeister, Herrn János Bogdán erwähnen, der als Ungar die ungarndeutschen Traditionen mit Herz und Seele pflegt.

Danke, dass du dir die Zeit genommen hast, mit mir zu plaudern. Bald sehen wir uns ja beim Jubiläumstreffen des UBZ wieder!

Zusammengestellt von Rosemarie



Wettbewerb

Die Ergebnisse des deutschen Rezitationswettbewerbe im Komitat Bács-Kiskun

Altersklasse 1-2. Klasse	Altersklasse 3-4. Klasse
Gedicht: 1. Emma Schnadenberger (Baja, Alsóvárosi) 2. Patricia Kiss (Kiskunhalas) 3. Blanka Salga (UBZ) Prosa: 1. Bence Dobozi (Almasch) 2. Judit Appel (UBZ) 3. Evelin Blösszel (Kecskemét) Gedicht in Mundart: 1. Laura Angli - Dóra Schuster - Vanda Schaffer - Rebeka Schaffer (Tschasartet) 2. Alexandra Tuska (Tschatali) 3. Metta Somfai (Kalocsa) Prosa in Mundart: 1. Bettina Emmert (UBZ)	Gedicht: 1. Dóra Péterfay (UBZ) 2. Bianca Szántó (Baja, St. Ladislaus) 3. Cintia Végh (Wikitsch) Prosa: 1. Zsófia Hofgesang (UBZ) 2. Rebeka Tamás (Kumbaj) 3. Lajos Villy (Tschikri) Gedicht in Mundart: 1. Árpád Czipfl (Nadwar) 2. Nikolett Arrasz (Kalocsa) Prosa in Mundart: 1. Günter Manz (UBZ) 2. Ármin Emmert (UBZ) 3. Martin Sánta (Tschatali)
Altersklasse 5-6. Klasse	Altersklasse 7-8. Klasse
Gedicht: 1. Péter Deák (Baja, St. Ladislaus) 2. Jenifer Zsók (Waschkut) 3. Kitti Farkas (Kalocsa) Prosa: 1. Krisztina Gálfalvi (Almasch) 2. Enikő Korda (Kumbaj) 3. Edina Fuszenecker (UBZ) Gedicht in Mundart: 1. Martin Schmidt (Nadwar) 2. Soma Skribanek (Almasch) Prosa in Mundart: 1. Krisztián Simon (Gara)	Gedicht: 1. Marie Luise Szántó (UBZ) 2. Kitti Berta (Baja, St. Ladislaus) 3. Szabina Szamper (Almasch) Prosa: 1. Ágnes Schweibert (Nadwar) 2. Bettina Schäffer (Wikitsch) Gedicht in Mundart: 1. Anna Glasenhardt (UBZ) Prosa in Mundart: 1. Emese Magyar (Nadwar) 2. Ingrid Manz (UBZ) 3. Kitti Engert (Gara)

Am Landesrezitationswettbewerb in Budapest nahmen folgende Schüler teil:

Unterstufe:

Emma Schnadenberger; Bence Dobozi; Dóra Péterfay; Zsófia Hofgesang;
Quartett Tschasartet; Bettina Emmert; Günter Manz
(Mundart Reserve: Ármin Emmert)

Oberstufe:

Péter Deák; Krisztina Gálfalvi; Marie Luise Szántó;
Ágnes Schweibert; Krisztián Simon; Emese Magyar;
Ingrid Manz (Mundart Reserve: Martin Schmidt)

Am Landeswettbewerb in Budapest belegten Dóra Péterfay in der Kategorie Literatursprache den 1. bzw. Marie-Luise Szántó den 3. Platz sowie Ingrid Manz in der Kategorie Mundart den 3. Platz. Wir gratulieren!

Am 12-tägigen Leselager im Landkreis Neu-Ulm nahmen folgende Schüler teil:

Dóra Révész (Kumbaj)
Fruzsina Bábszki (Almasch)
Péter Deák (Baja, St. Ladislaus)
Alexandra Háberbusch (Nadwar)
Anna Glasenhardt (UBZ)
Mónika Federer (Nadwar)





Treffen der deutschen Nationalitätengymnasien in Baja/Baja

Am 6. April wurde im Ungarndeutschen Bildungszentrum das 5. Treffen der deutschen Nationalitätengymnasien veranstaltet.

Jedes Jahr treffen sich die Schüler und Lehrer der deutschen Nationalitätengymnasien in einer der Schulen und verbringen miteinander einen gemütlichen Tag bei gemeinsamer Tätigkeit. Da das Ungarndeutsche Bildungszentrum dieses Jahr sein 50-jähriges Jubiläum feiert, kamen die Vertreter der Partnerschulen alle nach Baja ins UBZ. Das Treffen dient vor allem dem Kennenlernen, wobei auf die Pflege der Nationalitätenkultur ein besonderer Wert gelegt wird.

Das diesjährige Treffen stand im Zeichen der Wahlen der Minderheitenselbstverwaltungen. Die Schüler und Lehrer der angereisten zehn Mittelschulen hatten die Möglichkeit, in spielerischer Form den Wahlprozess kennen zu lernen, indem sie Programme schrieben, Wahlplakate anfertigten, eine Wahlversammlung spielten und an einem Minderheitenquiz aktiv teilnahmen.

Die Programmreden hatten zwei Schwerpunkte:

1. Wie kann die deutsche Minderheit ihre Sprache und Identität pflegen und bewahren?
Was für Programme können in diesem Bereich den Jugendlichen angeboten werden?
2. Durch was für Programme könnte der Sprachunterricht und das Schulleben an den Minderheitenschulen noch interessanter gestaltet werden?

Die Schüler wurden in gemischte Gruppen eingeteilt und erarbeiteten anhand entsprechender Arbeitsaufträge in enger Zusammenarbeit mit ihren Partnern ihr Projekt. Dabei hatten sie die Möglichkeit, die sprachliche, kulturelle und politische Situation der Ungarndeutschen besser kennen zu lernen. Dadurch wurden Teamgeist, Kreativität und selbständiges Handeln gefördert.

Am Vormittag stellten sich die Schulen mit einem kurzen Programm (Gesang, Tanz, Gedichte, kurze Szene, Power Pointe-Vortrag) einander vor.

Im Laufe des Tages konnte auch die Ausstellung „Dorfprojekte“ besichtigt werden, die von den 9. und 10. Klassen des Ungarndeutschen Bildungszentrums präsentiert wurde. Die Schüler zeigten ihre Forschungsergebnisse, die sie in einem selbst gewählten schwäbischen Dorf gesammelt hatten.

Am Nachmittag kam es dann zum Höhepunkt des Tages. Sieben Kandidaten haben ihre Wahlreden gehalten und danach folgte die Abstimmung. Die Anwesenden durften die Abgeordneten der *Deutschen Minderheitenselbstverwaltung der Deutschen Nationalitätengymnasien* wählen.

Die Quasiorganisationen stellten folgende mutige Kandidaten: Gemeinschaft Junger Rosaroten: Seppi Peller (Pilisvörösvár Nationalitätengymnasium)

Bund für sichere Zukunft: Sándor Király (Pécs Valeria Koch Gymnasium)

Wähluns-Partei: Andrea Rankl (Veszprém Lovassy Gymnasium) Schlange: Virág Mezei (Baja UBZ)

Minderheiten in Kultur und Sprache: Flóra Fodor (Veszprém Lovassy Gymnasium)

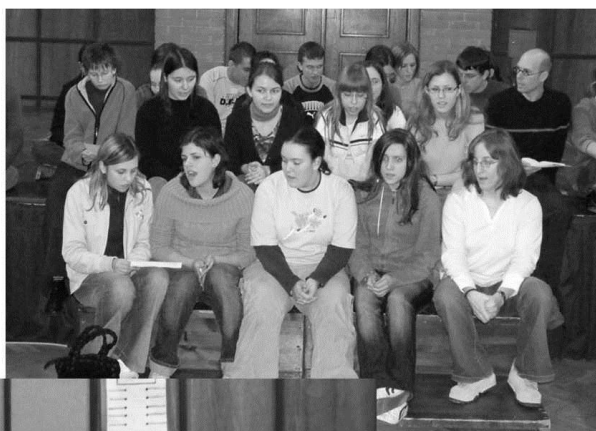
Partei der Ungarndeutschen: Dejan Dajic (Pécs - Valeria Koch Gymnasium)

Jugendliche für Jugendliche: Szilvia Hegyháti (Baja UBZ)

In der Hoffnung, die Aufmerksamkeit unserer Jugendlichen auf die ungarndeutsche Gegenwart bzw. Zukunft lenken zu können, bedanken sich die Organisatoren, die Fachschaft Deutsch des Ungarndeutschen Bildungszentrums, bei dem Bildungsausschuss der LdU für die finanzielle Unterstützung der Veranstaltung.

Manfred

Fotos: Baráti



Die Klasse 10b



**Die mutigen
Kandidaten**



Schüleraktivitäten

Unsere Theatergruppe



Die Theatergruppe des UBZ besteht zur Zeit aus acht Mitgliedern. Dieses Jahr fiel unsere Wahl auf ein besonderes Jugendstück, „Nellie Goodbye“ (das wir wegen der Mitgliederzahl ein bisschen verändert haben).

In dem Stück geht es um eine Band, deren Mitglieder, wie wir, Teenager sind. Es ist alles drin, was im Leben der Jugendlichen üblich ist: Liebe, Freundschaft, Treue, Verständnis, Vertrauen, jedoch auch Krankheit, viel Streit, Intrige und Lüge... Aber vor allem geht es um die Träume der Band und die Musik. Um die Träume über die Zukunft, um Gedanken über sich selbst bzw. über die anderen und um Beziehungen. Ziele zu erreichen und Träume zu verwirklichen, ist schwer und voll

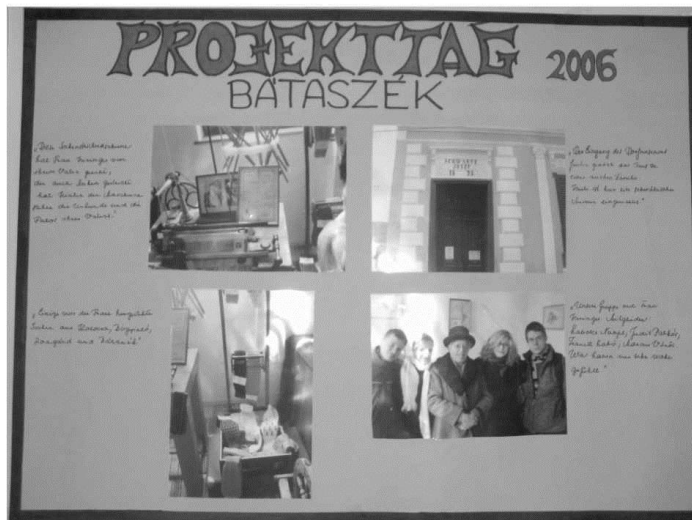
Projekttag am Ungarndeutschen Bildungszentrum

In unserer Schule (UBZ, Baja) wird in jedem zweiten Jahr ein Nationalitätenprojekt für den neunten und zehnten Jahrgang veranstaltet. Durch dieses Projekt möchten die Lehrer erreichen, dass die Schüler des UBZ die in der Umgebung liegenden schwäbischen Dörfer und ihre Traditionen besser kennen lernen. Die Schüler fahren in die Dörfer, treffen sich dort mit einigen schwäbischen Einwohnern und diskutieren mit ihnen über die Traditionen, die Minderheiten im Dorf und über alles, was mit der deutschen Sprache zu tun hat. Unsere Klasse, die 10b mit 27 Schülern, hat sich unter der Leitung unserer Klassenlehrer, Paula Paplauer und Jörg Feldmann, die Stadt Badeseck/Bátaszék näher angeschaut. Vor dem Projekttag haben wir im Volkskundeunterricht Fragebögen erstellt, in denen wir Fragen aufgeschrieben haben, die wir den Kontaktpersonen stellen wollten.

Am 30. Januar 2006 fuhren wir morgens früh nach Badeseck. Die Klasse wurde in Gruppen geteilt und die Gruppen bekamen verschiedene Aufgaben. Als wir in Badeseck ankamen, stieg die Gruppe, die das Thema „Friedhof“ hatte, beim Friedhof aus. Sie hatten die Aufgabe, Grabsteine mit schwäbischen bzw. ungarndeutschen Familiennamen zu suchen. Die nächste Station war die Schule, wo alle Schüler den Bus verlassen haben. In der Schule stellten unser Lehrer und die Gruppe das UBZ Gymnasium vor. Danach befragten unsere Schüler den Direktor der Badesecker Schule über die Schule, den Deutschunterricht und dazu, ob Volkskunde unterrichtet werde. Die übrigen Gruppen gingen zum Dorfmuseum weiter. Dieses alte Bauernhaus gehörte früher einer reichen Familie und nach ihrem Tod wurde es als Dorfmuseum eingerichtet, wo man sich die schwäbischen Trachten, Gegenstände und Möbelstücke anschauen kann. Hier im Dorfmuseum traf eine andere Gruppe eine bejahrte Sockenstrickerin, die sich auch heute noch mit diesem Beruf beschäftigt. Sie erzählte über ihre Arbeit und auch ein bisschen über ihr Leben. Die Frau erwähnte noch weitere schwäbische Berufe, wie z.B. Blaudrucker und Fotograf. Am Ende des Projekttag traf sich die Klasse in der Kirche, wo uns die Geschichte des Gebäudes von einem Schüler unserer Schule aus Badeseck erzählt wurde.

Aber damit war unsere Arbeit noch nicht zu Ende, weil wir noch die Informationen, die wir gesammelt haben, vor der Klasse präsentieren mussten.

Tamás Nier, Szabolcs Nuszpl





Wie kann ein Traum in Erfüllung geben?

Erlauben Sie mir, dass ich ein wenig persönlich ansetze. Wir haben vor zwei Jahren ein Haus in Bajazsentistván gekauft. Als ich die Gegend erforscht habe, habe ich in der Straße parallel zur unsrigen das Heimathaus der Bunjewatzen entdeckt. Schon da habe ich mir die Frage formuliert, warum die Bajaer Deutschen keinen ähnlichen Ort der Traditionspflege besitzen.

Als meine Klasse dann letztes Jahr ihren Klassenausflug geplant hat, habe ich den Vorschlag gemacht, das Freilichtmuseum in Szentendre zu besichtigen. Während der Organisation der Reise habe ich auch die home-page des Museums aufgesucht (www.skanzen.hu). Was ich dort, beziehungsweise an Ort und Stelle gesehen habe, hat mich wirklich begeistert. Meine Gehirnzellen haben die Arbeit aufgenommen und ich habe versucht, den Gedanken möglichst zu Ende zu denken. Was könnte uns so ein Heimathaus denn bringen?

Das es für die deutsche Nationalität besonders wichtig ist, steht meines Erachtens außer Frage. Dabei denke ich nicht nur daran, dass wir und die folgenden Generationen erfahren können, wie man in Zeiten unserer Großeltern und Urgroßeltern gelebt hat. Ich denke an viel mehr. So ein Haus ist in meinen Vorstellungen nicht nur eine statische Rekonstruktion vergangener Lebensformen, sondern eine lebendige Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; ich bin nämlich der Ansicht, wir müssen uns auch auf die Gegenwart konzentrieren, mit Blick auf die Zukunft. Denn die kommenden Generationen müssen die Kultur ihrer Vorfahren weiterpflegen. Wenn das nicht der Fall ist, dann ergibt auch die Traditionspflege wenig Sinn, dann halten wir uns an einem sinkenden Schiff fest. Ich bin aber überzeugt, dass unsere Bemühungen nicht umsonst sind, und wenn wir möglichst viele Jugendliche mit ihrem Ungarndeutschtum konfrontieren, bleibt unsere Volksgruppe bestehen.

Zuerst müsste allerdings so ein Ort der Begegnung mit der Abstammung entstehen, und dazu benötigt man neben viel Engagement und gutem Willen besonders viel Geld. Da viele gut gemeinte Projekte gerade wegen Mangel an Finanzziellem scheitern, muss man versuchen, die Kosten zu minimalisieren. Und da ist mir eine mögliche Lösung eingefallen: Ein workcamp. Das Konzept ist hierbei, dass man Freiwillige anheuert, die dann für Unterkunft und Verpflegung bereit sind, an einem Projekt zu arbeiten. Man könnte ein „Aufbaulager“ organisieren für Studenten der Bajaer Hochschule und für Architekturstudenten aus einer anderen Hochschule. Erstere könnten dann die Kultur und die Lebensweise der Ahnen

untersuchen und kennen lernen, die anderen beschäftigen sich eher mit der Bauart und den Arbeitsmethoden. Sie würden natürlich auch ihre Erkenntnisse teilen.

Das Projekt wäre also aus drei Richtungen organisiert (die Bajaer Deutschen und die zwei Hochschulen) und so kann man auch die Kosten teilen. Durch die freiwillige Arbeitskraft werden die Ausgaben dann auch noch gesenkt. Dieses Lager kann man in den folgenden Jahren erneut organisieren, bis am Ende ein ganzes Freilichtmuseum für die verschiedenen Minderheiten Ungarns entsteht. Die in dem Land lebenden Volksgruppen hätten dort dann die Möglichkeit, ihre Bauart und Lebensweise zu zeigen, und einen Einblick in ihre Kultur zu geben. Später können sich hier die verschiedenen Regionen Ungarns präsentieren und somit den inländischen Tourismus fördern.

Ein Museum soll aber nicht nur errichtet werden, es muss auch funktionieren. Ich denke, gerade durch die Vielfalt der Nationalitäten ist auch ein ständiges Programm der Einrichtung gesichert. Man kann in dieser Kulturvielfalt ständig aktuelle Bräuche und so auch Programme finden. Man muss auch im Weiteren im engen Kontakt mit verschiedenen Schulen bleiben, denn es ist ja die Jugend, die das Bestehen unserer Volksgruppe sichert. Ich bin mir allerdings sicher, dass niveauvolle Veranstaltungen viele Interessenten aus dem In- und Ausland zu uns locken können. So könnte auch die Stadt viel von dieser Einrichtung profitieren: Einerseits kulturell, andererseits durch den anwachsenden Tourismus auch finanziell.

Dieses Konzept existiert vorerst nur auf dem Papier. Um es in die Wirklichkeit zu übersetzen, braucht man viel Energie und auch Hilfe. Falls jemand meine Idee unterstützt, bin ich gerne bereit, den Gedanken mit ihm weiterzudenken.

Csorbai



Puppe in Hajóscher Volkstracht



Wir gratulieren



Helmut Seiler erhielt für seine Tätigkeit als deutscher Direktor am Ungarndeutschen Bildungszentrum die Auszeichnung Ritterkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn.

Agnes Szauder, Schülerin der 11. Klasse sowie **Péter Szabados**, Schüler der 12. Klasse des Ungarndeutschen Bildungszentrums belegten am Landeswettbewerb für deutsche Sprache und Literatur der Nationalitätengymnasien den 3. bzw. den 11. Platz.



Theresie und **Josef Nuszpl** feierten am 13. Mai in Gara ihren 65. Hochzeitstag. Wir wünschen gute Gesundheit und weitere schöne Jahre!!

Frau **Ilidikó Oszthheimer** erhielt vom Kalocsaer Erzbischof für ihre langjährige pädagogische Tätigkeit am Christlichen Kindergarten eine hohe Auszeichnung. Wir gratulieren ihr herzlichst!

Ingrid Manz, Schülerin der 7. Klasse, sowie **Marie-Luise Szántó**, Schülerin der 8. Klasse der Grundschule des Ungarndeutschen Bildungszentrums, belegten am Landeswettbewerb für deutsche Sprache der zweisprachigen Nationalitätengrundschulen den 2. bzw. den 8. Platz.

Ingrid Manz vertrat auch im Fach Volkskunde ihre Schule am Landerwettbewerb und erreichte dort den 3. Platz. Am gleichen Wettbewerb kam **Emese Magyar** aus Nadwar/Nemesnádudvar in die Endrunde.

An alle Mütter

Der Mai ist einer der schönsten Monate. Nicht nur, weil die Natur mit seiner Blumen- und Blütenpracht, mit seinem Vögelgezwitscher dafür sorgt, dass wir unsere Seele mit Energie aufladen. Am ersten Sonntag denkt die ganze Welt an die Mütter. Worte reichen oft nicht die eigenen Gefühle auszudrücken. Manchmal ist es eine Geste, eine Umarmung, eine Blume, eine kleine passende Überraschung, ein stummes Gebet bei Kerzenlicht, die uns dabei helfen. Eins ist aber gewiss: Die Mutterschaft ist eines der schönsten und größten Geschenke des Lebens.

Was alles eine Geste, eine Umarmung, eine Blume, eine kleine passende Überraschung, ein stummes Gebet bei Kerzenlicht bedeuten kann?

Ich wollte fliegen,
gegen den Wind siegen
und du gabst mir die Flügel
um fliegen zu dürfen.
Ich wollte schweben- über der Stadt,
ich bekam, was nicht jedes Kind hat,
die größte Liebe von Dir,
sie hilft mir unaussprechlich viel.
Dir verdanke ich
die Möglichkeit zum Fliegen,
die Unterstützung zum Siegen,
die Flügel beim Schweben,
mein ganzes Leben.
Ich bedanke mich
und wünsche Dir, dass du so glücklich bist
wie der glücklichste Mensch in der Welt ist!
Von M. G.



Greta Nuber
erblickte am
16.05.2006 das
Licht der Welt
Wir gratulieren
den Eltern, Frau
Ivett
Nuber geb. Honti
und Gábor Nuber,
und wünschen der
Familie viel Glück
und gute
Gesundheit!

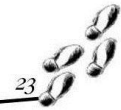
In stiller Trauer

Traute Büller war sechs Jahre lang Gastlehrerin am Gymnasium des Ungarndeutschen Bildungszentrums. Sie unterrichtete die Fächer Geschichte, Gemeinschaftskunde und Englisch. Als Fachberaterin betreute sie zahlreiche internationale Projekte und war für das Deutsche Sprach-diplom zuständig.

*Traute hat sich auf den Weg gemacht, diese Reise führt sie weit weg.
Uns bleiben unvergessliche Erinnerungen einer gemeinsamen Wegstrecke.*

Traute Büller * 31. Oktober 1950 † 8. April 2006





Schmunzelecke

Tr Kherchavatr

S war amol a Kherchevatr, on nach is r em Awatz a pissl auskanga uf Kharzweil ens Wertzhaus, on ta wara kuti Khumrade, on nach hat r halt a pissli meh katronka, on hat a Schwipsl kriegt, on is trpei am Tisch aikschlafa.

Nach hen ehm saini Khumrada sai Uhr varkatriewa, on wie r halt scho kut kschlafa hat, on nach hen sie n kweckt, nach is r halt so vrschrocka, wall er hat uf ta anra Tag a Khuplatio khat, nach is r halt kschwent ufsprunga, on s war halt net so hell, wall s em Wenr war, nach is r halt ksprunga on hat zerscht klita, ha jetz, enra Weil ta hat r halt s zwat klita, on is

halt no kha Mensch khoma. Ja, awr jetz is scho tie hechtscht Zeit, jetz wert r halt zammleita. On nach is halt scho s kanzi Tarfrewellisch wara, s khoma scho ali, was halt is, wall s halt leit, tass vielleicht Feir is, nach sen halt scho tie Feirwerk on alas zamm, s war awr suscht niks, ner tass tr Kherchavatr a pissili an Schwips khat hat.

Tes war selmal, nach sen sechs plenti Schemml en tr Fenschtrnis hänga kapliewa.

Aus: Dorfgeschichten gesammelt von Dr. Paul Schwalm

Für unsere jüngsten Leser

Eine Frau kommt in eine Zoohandlung und erkundigt sich nach einem Papagei. Der Verkäufer zeigt ihr einen und sagt: "Dieser Papagei kann sogar sprechen!" Die Frau: "Warum hat er die beiden Fäden an den Füßen?"

Verkäufer: "Das ist so, gnädige Frau, wenn Sie am linken Faden ziehn, sagt er: 'Guten Morgen.' Und wenn Sie am rechten Faden ziehn, sagt er: 'Guten Abend.'"

"Die Frau: "Und wenn ich an beiden Fäden ziehe?" Darauf der Papagei: "Dann fall ich von der Stange, du blöde Kuh..."

Der Vater liest am Bett Märchen vor, damit der Sohn einschläft. Eine halbe Stunde später öffnet die Mutter leise die Tür und fragt: "Ist er endlich eingeschlafen?" Antwortet der Sohn: "Ja, endlich..."

Die Omi zum Enkel: "Du darfst Dir von mir ein schönes Buch wünschen." "Dann wünsche ich mir Dein Sparbuch..."

Peter erzählt in der Schule, er habe heute morgen vier tote Fliegen in der Wohnung gefunden - zwei männliche und zwei weibliche.

Der Lehrer betrachtet ihn skeptisch und fragt: "Woher willst Du denn wissen, dass es männliche und weibliche waren?" "Na, zwei klebten am Schnapsglas und zwei am Spiegel..."

Ein Schwein kommt an einer Steckdose vorbei, schaut rein und sagt: "Arme Sau, haben sie dich eingemauert."

Gast: "Herr Ober, in meiner Suppe schwimmt eine tote Fliege!" Ober: "Unsinn, tote Fliegen können gar nicht schwimmen!"

Ein Zoologie-Student steht mitten im Examen. Der Professor deutet auf einen halbbedeckten Käfig, in dem nur die Beine eines Vogels zu sehen sind. "Welcher Vogel ist das?" "Weiß ich nicht." "Ihren Namen bitte!" Da zieht der Student seine Hosenbeine hoch: "Raten Sie mal!"

Gesammelt von Ingrid

Spenderliste

Da alle unsere Leser die Zeitung kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067

In Februar, März und April sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Bräutigamné Fekete Erika	István Zick
Dr. Fülöp Szettele	József Pálmai
Dr. Gábor Petz	Katharina Bischoff
Dr. Kornél Pencz	Katharina Krix
Gabriella Scherer	Katharina Manz
Heller Jakabné	Endre Mancz
Sowie weitere anonyme Personen	

Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Spende!



Foto: Szőgyényi

„Spurenhund“



Aus tem Briefkaschte

Liewr Freind Stephan,

wie ich tr's letschti Moul kschrieue hap, nou hot mr miese noch in tr Stub heize und jetz tiemr (tun wir) schun wieder schwitze, weil's sou haaß isch, dass mr's nit waaß, ob mr's Fenschtr ufmache odr zumache soll. Wenn mr's nämlich zumacht isch ka Luft drin, un wenn mr's ufmacht, kumme alli Gelze (Mücken) rei un steche uns zam. Die Leit sage, dass es wege tr große Iwerschwemmung isch un mr kann nix kege (gegen) die Wildtiere mache, weil doch tr ganzi Wald im Naturschutzgebiet isch. Ha nou tiemr (tun wir) halt fleißig kratze, bis tr Frost kummt odr woarte mr bis tr Wind vun Ost nach West blosst. Tie solle doch dort im Westen aa was hawe! Awr ob die Touriste tie Plagerei mit tenni Gelze aushalte, tes waaß ich nit. Un ob sie nou s nächschti Joar wieder herkumme?! Nou miese mr awr wirklich guti Fischsuppe in Baje koche!

Vun tr Gäscht kfällt's mr jetz ei, im Mai woar doch a großes Treffe im Taischgymnasium. Sin vieli vun deini Kumrade zamkumme? Es isch scheen, wenn mr sich nach soviel Jahre wieder treffe kann un noch ksund isch. In tene 50 Joahre hen schun a Menge Schilr in tere Schul Abitur gmacht und Teischt klernt. Mich tät's nar interessieren, ob sie noch alli gut Teitsch kenne?

Es dauert nimmi lang un die Fußballweltmeisterschaft fangt in Teitschland an. Unsri sin zwar widr nit dabei, awr nou drucke mr halt den Daume für den Klinsmann sei Puwe. Ich freu mich schun ufa poar guti Spiele. Tr Weiwr gewer mr a pissli Urlaub un nou kenn mr in Ruh alles aaschawe (anschauen).

Ich wünsch tr glei scheni Sommerferien, weil ich bis Septembr sichr nit schreibe wer.

Mach's gut, bleib ksund, es griedt dich dei Freind tr

Manfred Paul

Mai liepschtr Freind Paul

am 13. Mai war a Öregdiák-Treffa (Treffen der ehemaligen Schüler) im Teitschgymnasium, un iwr tes muss ich unpeting erzähla, wal ich war ja aa tabei. Am Samstag No'mittag hat mr schun von weidam g'heert die Plaasmusik vor tr Schul, tie Hartauer hen gspielt, so schee, tass tie Teilnehm'r alli zugharicht hen. Waascht tie Schul is' 50 Jahr alt wara' un zu tem Anlass hen sie alli ehemaligi Schilr aig'laada! Tie Aeltschta sain schun 65, tie jingschta 19 Jahr alt! In 71. Klasse hen so circa 1750 Schilr tes érettschégi (Abitur) gmacht, un tie meischta hen aa weidrg'lernt. Starick viel Professora, Lehrer, Aerzte un wer was alles noch, sain von ten ehemaligi Schilr wara. So viel Teitschlehrer sain von khaer anri Schul rauskumma!

Es war so gut uns mit unsra alda Lehrer treffa, wie mit tem Köszezi Henrik un Icanéni, mit der Szörényi Ilanéni un mit dem Professor Kiefer Franz, ter 4 Jahr lang aa ta unricht hat. Viel jungi Lehrer wara aa, tie hen natirlich tie jingri "Altschiler" umjuwlt. Mir Aldi Männ'r ham's traurig seega messa, fun tena scheeni Madla sain aldi Weiwr wara... Na un sie hen zu uns aldi Tschuttra gsagt. .. Tie nahe 700 ehemaligi Schilr un Lehrer, tie wara alli lustich un klicklich. Wer waas, ob ich noch so a Feschterlewe wer.

Awr tie Wahla am Herpscht will ich noch erlewa. Jetzt messa tie Schwawaleit sich registriera lassa, un ich heb' Angscht, vieli traue sich net tes Papier ausfilla. Ta muss mr ja ten Name un Adress aagewa. Na zu tem Thema muss mr noch zuruckkhera.

Jetzt muss ich ufhere, weil Arweidr in mei Haus kumme.

Pleib xsunt, wünscht tir dei Freind tr

Stephan

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat um 10:30 in der Innerstädtischen Kirche zu Baje/Baja

Liebe LeserInnen,

falls Sie irgendwelche Ideen zur Gestaltung unserer Zeitung haben oder gerne etwas veröffentlichen möchten (Wünsche, Mitteilungen usw.) rufen Sie uns an, schicken Sie eine E-Mail oder einen Brief.

Wenn Sie noch keine Zeitung bekommen haben, können Sie sich eine kostenlos in der Bibliothek des Ungarndeutschen Bildungszentrum bei Eva Huber besorgen oder auf Wunsch schicken wir sie Ihnen per Post zu, in diesem Falle müssen die Postgebühren von Ihnen übernommen werden. (Siehe das beigelegte Formular!) Geben Sie bitte die Nachricht auch Ihren Bekannten weiter!

Die „Batschkaer Spuren“ können Sie auch schon im Internet lesen: www.batschkaerspuren.fw.hu

Zum 60. Jahrestag der Vertreibung sind Gedenkmünzen in Gold, Silber und Bronze erschienen.

Bestellung: András Schoblocher, Baja, Szivárvány u. 34
Éva Huber, UBZ Bibliothek

Das Jahrbuch des Ungarndeutschen Bildungszentrums ist anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Schule erschienen. Das Buch kann im UBZ bei der Bibliothekarin gekauft werden.

Am 08.07.2006 wird das „Fest der Fischsuppe“ in Baja, der „Hauptstadt der Fischsuppe“ veranstaltet.

Verehrte Unternehmer und Sponsoren!

Wir veröffentlichen hier gerne Ihre Anzeigen und Werbungen, bitte melden Sie sich!



erscheint viermal im Jahr.
Chefredakteur:
Alfred Manz
Stellv. Chefredakteur: Péter Csorbai
Redaktion: Eva Huber,
Rosemarie Gerner Kemmer,
Terézia Mayer Szauter, Paula Paplauer,
Terézia Ruff, Teréz Schön
Webmaster: Annamária Belák
Technische Mitarbeiterin:
Kinga Ginder Timár
ISSN 1219-7076
Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33
Tel: 06/79/321 555
E-Mail: spuren@citromail.hu
Internet: www.batschkaerspuren.fw.hu
Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für das
Deutschtum in der Batschka
Unterstützung: Deutsche
Minderheitenselbstverwaltung Baja
Druck: Bajapress Kft.
Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!
Kontonummer: OTP 11732033-20003067